

## **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

### **Oberländer Wochen-Post. 1910-1919 1917**

24.8.1917

Bezugsbedingungen samt Zustellung:  
für Oesterreich  
ganjährlig ..... K 6.—  
halbjährig ..... K 3.—  
vierteljährig ..... K 1.50

# Oberländer

Bezugsbedingungen samt Zustellung:  
für Deutschland ..... K 7.—  
für das übrige Ausland K 8.—  
ganjährlig.

# Wochen-Post

Zeitung für die politischen Bezirke Landeck  
und Imst.

Geldsendungen (Bestellungen) und  
Zeitungsbestellungen sowie alle an-  
deren Zuschriften sind zu richten an:  
Verlagsanstalt Sprolla, Gesellschaft  
m. b. H., Landeck.

Preisbefragungen und Annahme aller An-  
zeigen außerhalb Tirol und Vorarl-  
berg werden durch unser Anzeigenbüro,  
Wien L, Wollzeile 16, schnellstens er-  
ledigt.

Erscheint Freitag. — Niederschriften werden nicht zurückgeschickt. — Einzelne Nummer 12 Heller.

Nr. 34.

Landeck, Freitag, 24. August 1917

16. Jahrgang

## Die Generaloffensive der Westmächte.

Der gleichzeitige Angriff der britischen Armee im Ipernabschnitte, der der Franzosen an der Aisne, in der Champagne und bei Verdun, sowie die gewaltige Offensive der Italiener von den Julischen Alpen bis zum Meere deuten darauf hin, daß es die Westmächte vor Abschluß des Jahres 1917 nochmals mit einer Generaloffensive versuchen wollen, die ihnen, wenn nicht strategischen, so doch mindestens taktischen Gewinn verschaffen soll, indem dadurch die militärische Widerstandskraft der Mittelmächte nach ihrer Ansicht abgeschwächt werden könnte. Die englischen Blätter haben vor Beginn der jetzigen Offensive erklärt, sie wollten ihre artilleristischen Nachmittel anwenden, um auf diese Weise, wenn nicht die flandrische Küste zu erobern, so doch mindestens eine so groß als mögliche Anzahl der Deutschen außer Gefecht zu setzen. Dieses frivole Spiel der Feinde ist aber sehr zweifelhaft und zweischneidig. Die bisherigen Erfolge der Deutschen in den Abwehrschlachten an der Westfront, sowie diejenigen des österreichisch-ungarischen Heeres am Isonzo und in den Tiroler Alpen haben immer bewiesen, daß auch die mit den großartigsten artilleristischen Mitteln eingeleiteten Angriffsschlachten bei den nachfolgenden Infanteriekämpfen und der Gegenwirkung deutscher Infanterie und Artillerie, sowie der gleichartigen Waffengattungen des österreichisch-ungarischen Heeres den Gegner bedeutend größere Einbuße an Blutopfern auferlegt, als den Heeren der Mittelmächte. Wir wollen in dieser Hinsicht nur auf die fast nutzlosen Opfer der französischen Offensive an der Aisnefront hinweisen, die dem Generalissimo Frankreichs General Nivelle das Oberkommando kostete, auf die die österreichischen Verluste weit überragenden Blutopfer der Italiener in der zehnten Isonzoschlacht und auf den Zusammenbruch der englischen Angriffe im Raume von Dixchoote-Barneton, wo die Engländer von den ersten Tagen des Monats August bis zum 16. ds. unter ungeheuren Verlusten ihrerseits durch den deutschen Gegenstoß mancherorts bis in ihre ursprünglichen Stellungen hinein zurückgeworfen wurden.

Wir glauben nicht, daß sich der feindliche Ge-

neralstab der Illusion hingibt, die deutsche Front in Flandern und Nordfrankreich aufrollen zu können. Ebenso wenig wird Cadorna daran denken, daß er die österreichische Front am Karst oder gar an der Tiroler Grenze irgendwann und irgendwie aus den Angeln heben könnte. Was die Feinde vor allem tun wollen, ist lediglich nur das, daß sie ihre Ueberlegenheit an Munition und Artillerie der eigenen Bevölkerung vordemonstrieren wollen, um so den Eindruck einer ihnen fehlenden militärischen Ueberlegenheit vorzutäuschen. Die Mittelmächte werden aber solche Täuschungsversuche militärisch und diplomatisch zunichte machen. Solange es Feldmarschall Haigh nicht gelingt, Ostende und Zeebrügge zu besetzen, so lange er nicht die britischen Truppen nördlich von Lille durchbrechen lassen wird, wird auch der gewaltigste Kanonendonner, den sich der britische Artilleriepark wohl leisten kann, das deutsche Heer und die deutsche Diplomatie nicht aus dem Gleichgewichte bringen.

Es läßt sich zwar nicht leugnen, daß die Briten an der flandrischen Front ebenso zähe Gegner sind, wie an derjenigen bei Arras. Aber die Terraingewinne, die sie da und dort mit unsäglichen Opfern errungen haben, haben nirgends die Bedeutung, die sie tatsächlich strategisch bezahlt machen würde. Ihr strategischer Erfolg ist nahezu Null. Sicherlich hat die Erstürmung der deutschen Befestigungen östlich von Arras durch die Briten während der Frühjahrskämpfe dieses Jahres sowohl ihnen selbst als auch den Deutschen bedeutende Verluste gebracht. Die Linie Lille-Cambrai wurde dadurch aber nicht im mindesten erschüttert und so lange der Gegner diese drei Städte nicht besitzt, kann von einer Zurückdrängung der deutschen Armee aus Nordwestfrankreich und dem westlichen Belgien keine Rede sein. Seitdem aber den Engländern der Durchbruch zwischen Lille und Cambrai gründlich mißlungen ist, versuchen sie ihn an der Iperfront zwischen Lille und dem Meere zustande zu bringen. Die einleitenden Kämpfe, die hier anfangs Juli im Raume von Messines-Warenton stattfanden und den Engländern daselbst nur beschränkter Terraingewinn brachten, waren die Einleitung für die große englische Offensive, die sich seit Ende Juli im Ipernbogen geltend macht. Auch der Vorstoß auf Dixchoote, der mit Hilfe

französischer Truppen zur Durchführung gelangte, ist nur eine Vorbereitung gewesen, um den großen Angriff zwischen Frezenberg und Hollebecq einzuleiten, wodurch die englische Armee zwischen der Straße Ipern-Menin und Roulers-Mein Raum gewinnen soll, um auf diese Weise die deutsche Front dort möglichst einzubeulen. Der Zweck dabei soll ein ähnlicher sein, wie bei der Einbeulung der deutschen Front zwischen Bapaume und Peronne in den dortigen Kämpfen vom 1. Juli bis Ende November 1916. Auf diese Weise wollen die Engländer einerseits die Hugelstellungen der Deutschen nordwestlich des Befestigungsmaßstabes von Lille in ihre Hände bringen, andererseits möchten sie aber die deutsche Ipernfront nordwestlich von Dixchoote flankieren, um so die ganze flandrische Front aufzurollen. Das ist freilich ein ungeheures Unternehmen, das noch viel größere Schwierigkeiten bietet als dasjenige auf dem vorjährigen Kampfplatze zwischen Bapaume und Peronne. Die zähen Kämpfe um den Besitz von Langemarck sind nur ein Vorspiel dieser englischen strategischen Pläne, deren Endziel es ist, die Linie Bajcendale-Houtehem zu erreichen.

Gegenüber diesen englischen Zielen, die nichts weniger als die Eroberung der flandrischen Küste und hiemit eine bedeutende Schwächung des Unterseebootkrieges bezwecken, tritt das strategische Ziel der Franzosen und Italiener in den Hintergrund. Die gewaltige artilleristische Angriffsschlacht an der Front von Verdun, sowie ähnliche Unternehmungen westlich und östlich von Reims und an der Aisne dürften hauptsächlich den Zweck verfolgen, möglichst viel deutsche Artillerie und Infanterie von der flandrischen Front anzuziehen. Der französische Oberbefehlshaber General Petain dürfte wohl nicht damit rechnen, daß die Ueberreste des französischen Infanterieheeres dazu genügen werden, die gewaltig ausgebauten Stellungen der Deutschen in Nordostfrankreich durchzustößen. Sollten ähnliche Versuche dennoch unternommen werden, so sind sie eines blutigen französischen Mißerfolges sicher. Die italienische Isonzo-Offensive dürfte vom gleichen Standpunkte aus betrachtet werden müssen; sie soll namentlich das rumänische und russische Heer entlasten, das an der Serethlinie in ein arges Gedränge gelangt ist.

## Der Loisl, der Walter und der Geza als Stifter.

Wir saßen nach dem Nachtmahl beim Tee und tauschten Erlebnisse an der Front aus. — Drei unter uns wußten recht viel zu berichten. Sie waren ober auch ein jeder mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet. — Der Jüngste unter ihnen war ein Deutscher aus Mähren; er hieß Walter.

Dem folgte im Alter ein Madjare aus dem Alfvöd, namens Geza. — Den Ältesten nannten die Kameraden nur den „Loisl“. Er war aus Tirol, entsinne ich mich recht, aus der Oberinntaler Stadt Imst. —

Walter und Geza zählten noch zur Jugend, während der Loisl dies längst nicht mehr beanspruchen konnte. — Er schleppte auf seinem breiten Rücken bereits ein erkleckliches Bündchen von Semestern durchs Leben, aber auf seinem breiten Schädel nur mehr wenige graue, teilweise schon weiße, Härlein.

Eingegen war sein Herz noch jung geblieben. An Lebensfrische, Tatensfreude und kernig-soldatischem Sinn ähnelte er so stark jenen der beiden Kameraden Walter und Geza, daß ihn mit den beiden auch eine ganz besonders innige Freundschaft verband. Nach Loisls wirklichem Lebensalter fragte niemand

mehr, seit er einmal diese Frage sehr mürrisch dahin beantwortete: „Wie alt i bin, wöllt's wiss'n? Dös will i Ent glei v'rrat'n. — So lang i no gearn mei Lokale Meatl trink; mit Ent, Des Hach'r, auf alle ds v'rmaledel'n Köfl aufi kimm, ohne an hart'n Schnauf'r beim Aufsteig'n od'r miar die Har'n zu v'rind'n beim Ab'rgan; so lang i ohne Brill of d'r Nos, ohne Zittarer in d'r Braz no quat ziel'n und a treff'n kann, so lang bin i um loa Rud'nfokale ält'r als ds Grünspacht'r, v'rstand'n! —“

Loisl hat sich die große Silberne bereits zu Anfang des Weltkrieges „d'rass't“.

Das Erzählen von Heldentaten hier und dort, von Woffengängen, in denen hartlose Jugend und granes, bereits schon weißhaariges Mannsvolk mit gleicher Begeisterung im Kampf standen, mit gleicher Schneid ihr Leben in die Schanze schlugen, brachte immer mehr Stimmung in dies abendliche Zusammensein. Ja, es wurden nach und nach Gefühle ausgelöst, die nur höchst selten frei wurden aus dem Allerinnersten, auch nur höchst selten freigegeben werden konnten. Die Pflichterfüllung ließ dem Anschlagen von Gefühlsakkorden nur wenig freie Zeit übrig.

Doch heute war es allen mit einem Male zu Mute, als ob uns weiche Frauenhände lieblosend über die Augen und über die Herzseite streicheln würden, als

ob wir den heißen Odem inbrünstiger Frauenküsse verspürten, als ob geheime Kräfte die Jungen nur freigegeben würden zum intimsten Plaudern von daheim. Wir alle empfanden dies, hatten aber dafür keine Erklärung. Niemand ahnte, daß die Heimatliebe und Heimmattreue mit uns Prüfung abhielten, ob wir noch die Alten waren, wie seinerzeit, als wir von daheim abgingen und jeder den Schwur leistete: der Heimat allzeit der wetterfesteste Treugeselle zu bleiben, was der Krieg auch bringen möge.

Und zwischen der Heimatliebe und Heimmattreue zapelte tolpatisch, von ihnen geführt, das Heimerrinnern daher. — Ein sehr duddames Wesen, das uns Menschen mit der ersten Muttermilch ins Blut kommt, mit dem ersten Blumenduft der Heimat, mit dem ersten Vogelklang, mit dem Rauschen der heimatischen Wälder und Gewässer, mit dem Bewundern all des Naturschönen und Gewaltigen, das in der Heimat noch immer am schönsten und Gewaltigsten ist und bleibt.

Ein Zaubertwieschen, das sich in das Kinderherz einnistet, dort verbleibt und uns durch alle Wirrnisse des späteren Lebens begleitet, wenn wir diese auch weit von daheim durchzumachen haben. Ein allerliebste und kräftbegnadetes Wesen, das nicht altern kann. — Es zieht mit dem Kreis in jugendlichster Frische in den Friedhof ein und steigt in gleicher Frische aus.

## Der Papst als Friedensvermittler.

Ueber drei Jahre tobt und heult nun schon die Eine wichtige wirtschaftliche Erscheinung, die jede Familie und jeder Einzelne tagtäglich bei seiner Ernährung zu spüren bekommt, ist der furchterliche Kriegssturm. Oft schon hatte es den Anschein, als stünde der liebevolle jonnige Friedensfrühling vor der Türe, immer wieder ist er entchwunden, oft schon schien es, als ob unsere eisengewappnete Faust unsere Gegner entgültig zu Boden schmettern würde, immer wieder verstand es Englands List, Englands Geldsack unsere Gegner erstehen zu lassen. Oft schon hat unser Kaiser dem Gegner die Hand zum Frieden hingehalten, jedesmal wurde ihm die Kriegsaust entgegengehalten und so scheint es, als ob der Krieg zu keinem Ende kommen soll, ehe nicht einer von beiden Gegnern todwund zu Boden liegt gleich dem Manne, der von Jerusalem nach Jericho ging. Das schreckliche Kriegsunglück mit all dem Elend ist dem Vater der Christenheit, dem Papste, zu Herzen gegangen wie niemand auf Erden. Der edle Pius der Zehnte ist aus Herzeleid darüber zu Beginn des Krieges gestorben.

Pius war ein heiligmäßiger Mann, den Gott schon bei Lebzeiten durch Wunder verherrlicht haben soll, wie man erzählt; er mag wohl im Geiste all die Greuel vorausgesehen haben, ähnlich wie unser Herr den Untergang der herrlichen Stadt Jerusalem. Und darob ist ihm das Herz gebrochen. Sein Nachfolger, Benedikt der XV., der gegenwärtige Papst, hat schon gleich zu Beginn seiner Amtstätigkeit in einem Handschreiben an die christlichen Völker des Erdkreises darauf hingewiesen, aus welcher trüben Quelle die Kriegswasser fließen. Das Schwinden der Furcht vor dem ewigen Richter, das Schwinden der christlichen Nächstenliebe und der Gerechtigkeit sind die Grundursachen des Krieges. Wie sehr der Papst mit diesen seinen Worten recht hatte, hat der Lauf des Krieges mit jedem Tage mehr gezeigt. Eigentlich hat der Papst mit diesen seinen Worten unseren Gegnern mit kräftigem Griff die Larve vom Gesicht gerissen. Unsere Gegner geben nämlich in scheinheiliger Weise alle möglichen schönen Gründe an, weswegen sie sich genötigt sahen, uns gleich Räubern zu überfallen. Zu wiederholtenmalen hat der hl. Vater die Regenten und Völker beschworen, dem blutigen Ringen Einhalt zu tun; vergeblich. Der Krieg, das Verhängnis nahm seinen Fortgang, seinen Lauf. Die Stimme des heiligen Vaters blieb die Stimme des Rufenden in der Wüste, sie blieb ungehört. Mehr konnte der hl. Vater nicht tun. Die Zeiten sind anders, als sie vor sechs und sieben hundert Jahren waren. Damals war ganz Europa eins im Glauben und eins im Gehorsam gegen den hl. Vater. Der Papst konnte, um sich Gehör zu verschaffen, zu geistlichen Strafen greifen; das wirkte. Es kam die Reformation, die Kirchenpaltung, das Neuheidentum und so kann der hl. Vater nur

mehr bitten und flehen, daß man um Christi willen seine Stimme höre. Gehört wurde aber die Stimme des hl. Vaters nicht. Und so mußte er sich begnügen, zu Gott und der hl. Jungfrau unaufhörlich um Gnade und Friede zu flehen. Jetzt zu Beginn des vierten Kriegsjahres hat er es unternommen, ein Schreiben, nicht bloß an die Katholiken und christlichen Völker des Erdkreises zu richten, sondern sich unmittelbar an die Regierungen selbst zu wenden und sie einzuladen und zu ersuchen, endlich Gedanken des Friedens zu denken und dem Kriege Einhalt zu tun. Der Papst gibt in diesem Schreiben bereits gewisse Richtlinien an, die zum Frieden führen könnten. Wir können nicht umhin, dieses hochwichtige Schriftstück in vollem Wortlaute unseren Lesern mitzuteilen; es lautet:

### An die Häupter der kriegsführenden Mächte!

Seit dem Beginne Unseres Pontifikates haben wir, inmitten der Schrecknisse, welche der furchterliche Krieg in Europa entfaltet hat, vorab an die drei Zielen festgehalten, in vollkommener Unparteilichkeit allen Kriegführenden gegenüber zu verharren, wie es dem gemeinsamen Vater geziemt, der alle seine Kinder in gleicher Liebe umfängt. Uns ferner beständig darum zu bemühen, Allen so viel Gutes als möglich zu erweisen, Allen ohne Ansehen der Person, ohne Unterschied der Nationen und der Bekenntnisse, dem allgemeinen Gebote der Liebe gemäß, wie auch mit Rücksicht auf das erhabene geistliche Amt, das Uns von Christus übertragen worden ist; endlich wie es gleichfalls Unsere Friedenssendung erfordert, nichts, so viel an Uns liegt, zu versäumen, was beitragen könnte, das Ende dieses Unheils zu beschleunigen, indem wir versuchten, den Völkern und deren Oberhäuptern maßvollere Entschlüsse zu empfehlen und abgeklärte Erwägungen, die

### einen gerechten und dauernden Frieden

anzubahnen vermöchten. Nicht alles, was Wir zur Erreichung dieses hohen Zieles taten, wurde der Oeffentlichkeit kund. Wer immer indes unserem Walten während dieser drei jüngstverfloffenen, schmerzreichen Jahre mit Aufmerksamkeit folgte, konnte leicht inne werden, daß Wir unserem Entschluß vollkommenen Unparteilichkeit zu wahren, ebenso treu blieben wie Unserem Bemühen, hilfreich zu sein; daß Wir unentwegt die Völker und deren Häupter ermahnten, wieder Freunde und Brüder zu werden. Gegen das Ende des ersten Kriegsjahres richteten wir an die kämpfenden Völker die eindringlichsten Mahnungen und wiesen ihnen auch den Weg zu einem dauernden und für alle ehrenden Frieden. Doch leider verhallte Unser Ruf ohne Gehör zu finden und der Krieg tobte erbarmungslos zwei weitere Jahre fort, mit allen seinen Greueln, ja sogar mit gesteigerter Grausamkeit und dehnte sich weiter aus vom Festland aufs Meer und bis in die Lüfte. Vernichtung und Tod warf er auf unbefestigte Städte und friedliche Dörfer und deren unschuldige Einwah-

nerschaft. Niemand vermag sich auch nur vorzustellen, wie die Leiden aller sich vermehren und erschweren würden, wenn diesen blutüberströmten drei Kriegsjahren sich noch weitere Monate anschließen, oder gar, was das Schlimmste wäre, weitere Jahre. Soll denn die zivilisierte Welt nichts mehr sein als ein Leichenfeld? Europa, so glorreich und blühend, soll es denn, wie von allgemeinem Wahnsinn erfaßt, dem Abgrund zustrürzen, Selbstmord begehen?

In dieser so qualvollen Lage, angeblickt so schwerer Gefahren

### erheben Wir von neuem den Ruf nach Frieden

und erneuern unsere dringenden Aufforderungen an diejenigen, welchen die Geschicke der Völker anvertraut sind. Wir haben überhaupt kein politisches Sonderziel, noch beeinflussen Uns Einflüsterungen oder Bestrebungen der im Kriege befindlichen Staaten. Es leiten Uns vielmehr einzig und allein das Bewußtsein höchster Pflicht des gemeinsamen Vaters aller Gläubigen, die eindringlichen Bitten Unserer Kinder, die Uns um Friedensvermittlung anflehen, endlich die Stimme der Menschlichkeit und Vernunft. Wir wollen Uns nun aber nicht mehr auf allgemeine Mahnungen beschränken, wie es die Umstände bisher nahelegten, wir wollen zu genaueren und durchführbaren Vorschlägen fortschreiten. Wir laden die Regierungen der kriegsführenden Völker ein; sich über die folgenden Leitsätze zu einigen, welche die Grundlage eines gerechten und dauerhaften Friedens zu bilden geeignet erscheinen. Den Regierungen überlassen Wir die Sorge, sie zu umgrenzen und zu ergänzen.

Vor allem wäre als Ausgangspunkt und Grundlage anzusehen, daß an die Stelle der Gewalt der Waffen trete die sittliche Macht des Rechtes. Daraus ließe sich ein gerechtes und gemeinsames Abkommen ableiten betreffs der gleichzeitigen und gleichmäßigen

### Verminderung des Rüstungswesens.

Die Regeln und die Bürgschaften, die dabei festzulegen wären, hätten ihr Maß und ihre Norm darin, daß alles geschehen muß, was erforderlich ist und ausreicht, um die öffentliche Ordnung in jedem Staat sicher zu stellen. Dann, an die Stelle der Heere trete die Einrichtung des Schiedsgerichtes. Seine erhabene Aufgabe, den Frieden zu erhalten, führt es nach vereinbarten Vorschriften aus und wendet die gegen jenen Staat bestimmten Maßregeln an, der sich entweder weigert, internationale Fragen dem Schiedsgericht anheim zu geben oder dessen Spruch anzunehmen. Ist einmal die Vorrherrschafft des Rechtes festgestellt, mögen alle Schranken der Völkerverkehrswege fallen, indem man die wahre Freiheit der Meere, die allen gehören, durch bestimmte Verfügungen sicherstellt, womit einerseits viele Anlässe zu Streitigkeiten ausgeschaltet, andererseits allen

den Gräbern zu jenen heraus, die nach uns kommen. Und so bleibt es von Geschlechtsfolgen zu Geschlechtsfolgen ein glückbringendes, glückbehütendes, unssterbliches Wesen.

Als wir an diesem Abend beim Tee beisammen saßen, weilte es unter uns ganz besonders regsam.

Es zog jeden Einzelnen so stark in seinen Vankreis, daß durch geraume Zeit niemand ein Wort sprach.

Mit einemmal unterbrach der Loisl die Schweigsamkeit.

Sein harter Oberinntaler Dialekt hörte sich an wie das Hämmern auf Kieselstein.

„I bin halt d'r Moaning,“ sagte er und qualmte wichtige Rauchsladen aus seinem Nasenwärmer heraus, „daß miar heunt alle mitanand'r just in d'r richtig'n Stimmung sein, um die Klampfn, Geig'n od'r Zitt'r in die Hand zu nehmen und dabei Moanisliad'r zu singan. A jed'r soll dös fürwähl'n, was ihn am zünftigst'n an die oag'ne Moamat erinnern tuat.“ Der Deutnant aus Mähren griff nach der Violine, die neben ihm lag, und begann zu fiedeln.

Er kannte unterschiedliche Lieder, deutsche und kroatische. Nach ihm geigte Geza Puzsalielieder.

Die Heimatliebe feierte wahre Festzeit.

Bald sangen die einen lauter, bald die anderen.

Unter uns weilte aber auch ein Kamerad, der bei allen Gesängen frisch mittat, jedoch sichtlich ohne ein besonderes Interesse, ob das deutsche Alpenlied zu Laut kam oder das schwermütige südslawische, das

bald weinende, bald jauchzende des ungarischen Zieflandes.

Dieser nicht mehr ganz junge Offizier hatte niemals eine eigentliche bodenständige Heimat besessen.

Als schon frühzeitig verwaister Sohn eines braven Unteroffiziers, der an den Folgen einer im Jahre 1882 in der Krivoscie erhaltenen Verwundung dahingefiecht war — die Mutter folgte dem Vater bald schon ins Grab nach — kam der Maxl Urthaler, Sohn des Waffenmeisters Franz Urthaler, schon in den jüngsten Jahren in die Militärerziehung. Die „Aisolenhäuser“ und später die Kadettenschule erzeigten ihm das Vaterhaus. Seine Geschwister waren die Kameraden, seine Erzieher zum tüchtigen Menschen brave, pflichtbewußte und zugleich auch herzengute, die Jugend verstehende Militärlehrer und der soldatische Drill mit dem Armeegerist.

Maxls Ernährer war von nun an das große österreichisch-ungarische Vaterland, das „Donaurreich“.

Schon als junger Kadett und später als Offizier kam er in diesem viel herum, beherrschte alsbald mehrere slawische und auch die ungarische Sprache. Er zählte schon bald zu den beliebtesten und tüchtigsten jungen Offizieren. Viel trug dazu wohl auch, sein herrlicher Bariton bei, den er gerne zur Verfügung stellte, wenn es galt, die Kameraden zu erfreuen damit oder in den Dienst der Wohlthätigkeit zu stellen.

Auch im Verlaufe dieses Abends sang Oberleutnant Urthaler wieder viel und so schön, daß Loisl ihm wiederholt zurief: „Ab'r heunt singst schun ganz v'r-tuüßl schian und bist a heargabig und zünftig!“

„Zünftig“ nannte ihn Loisl, weil er auch mit diesen Lieblingsliedern nicht geizte.

Besonders mit dem Andreas Hofer-Lied nahm er des alten Haudegens Seele heute gefangen.

Die Stimmung nahm immer mehr zu und es war allen dabei zu Mute, als ob ein großes Geschehnis auf uns warten würde.

Mit einem Male ereignete sich folgendes:

Gerade hatte Maxl mit herrlicher Stimme und Stimmung sein Lieblingslied, das so ergreifende „Zum Tode geh's, ich hab's gewußt“ — gesungen, als Loisl vom Sisse aussprang und mit Walter und Geza in eine Zimmerede ging, wo er mit den beiden eingehend etwas besprach.

Längere Zeit beobachteten wir anderen seine Gesten, aus denen deutlich hervorging, daß es sich um etwas Ernstes handeln müsse. Da sich diese Sonderunterhaltung in die Länge zog, rief ich Loisl zu: „Was hab' ihr denn so Besonderes abzusprechen? Extralänge gib' es nicht unter uns. Was du dem Walter und Geza zu sagen hast, kannst auch uns anderen verraten.“

„So klopp halt ans Glas!“, maulte er zurück, „der Walter soll Ent nach'r d'rzahl'n, was miar soeb'n ausg'macht hab'n.“

Als bald herrschte die größte Stille im Raum und Walter begann:

„Wie Euch, liebe Kameraden, zur Genüge bekannt ist, haben die unterschiedlichen Heimaten und Familien der im Felde stehenden Kriegersleute inendlich gelitten bereits.“

Darunter tragen das meiste Leid wohl die armen

neuen Quellen des Wohlstandes und des Fortschrittes geöffnet würden.

#### Betreffs des Schadenersatzes und der Kriegskosten

sehen wir kein anderes Mittel, die Frage zu lösen, als die grundsätzliche Annahme vollständigen gegenseitigen Verzichtes. Die Rechtfertigung liegt in den ungeheuren Wohltaten, die mit der Abrüstung gegeben sind und zumal darin, daß die Fortführung eines solchen Gemekels einzig und allein wegen Geldfragen unbegreiflich erscheinen müßte. Gibt es in einzelnen Fällen Gegen Gründe und Sonderansprüche, mögen diese nach Recht und Billigkeit erwogen werden.

Allein ein friedliches Abkommen mit den unendlichen Vorteilen, die daraus folgen, ist unmöglich ohne

#### gegenseitige Rückerstattung der augenblicklich besetzten Gebiete.

Daher müßte von deutscher Seite Belgien vollständig geräumt, es müßte eine Bürgschaft festgestellt werden für dessen volle politische, militärische und wirtschaftliche Unabhängigkeit von welcher Macht immer. Desgleichen hätte die Räumung des französischen Gebietes, vonseiten der anderen kriegführenden Mächte eine ähnliche Rückerstattung der deutschen Kolonien (Besitzungen in Afrika und Asien) zu erfolgen.

Was strittige Gebietsfragen angeht, wie beispielsweise die zwischen Italien und Oesterreich, zwischen Deutschland und Frankreich erörterten, so darf man hoffen, daß in Betracht der unermesslichen Segnungen eines Friedens, dessen Dauerbestand durch die Abrüstung verbürgt würde, die streitenden Parteien ihre Ansprüche in versöhnlichem Geist prüfen werden, indem wir an anderer Stelle sagten, die Wünsche der Völker nach Maßgabe des Gerechten und Möglichen Berücksichtigung finden und indem man gelegentlich Sonderinteressen mit dem Allgemeinwohl der großen menschlichen Gesellschaft in Einklang bringt.

Der nämliche Geist der Billigkeit und Gerechtigkeit muß leitend sein bei der Erwägung anderer territorialer (Gebiets-) und politischer Fragen, zumal jener, die sich auf Armenien, auf die Balkanstaaten und auf jene Länder beziehen, die einst das Königreich Polen bildeten, dem sowohl seine geschichtlichen Ueberlieferungen wie seine Leiden, zumal die im gegenwärtigen Kriege erlittenen, die Zuneigung aller Völker gewannen.

Das sind die wichtigsten Grundlagen, auf denen, wie wir meinen, eine künftige Erneuerung des Völkerverbandes sich aufbauen soll. Sie sind geeignet, die Wiederkehr ähnlicher Völkerkriege unmöglich zu machen und eine entsprechende Lösung der wirtschaftlichen Frage herbeizuführen, welche für den zukünftigen Wohlstand aller am Kriege beteiligten Völker von so hohem Belang ist. Indem wir sie Euch vorlegen, Euch, die Ihr in dieser Schicksalsstunde der Geschichte der kämpfenden Völker lei-

Witwen und Waisen nach gefallenem Kameraden. Für diese sollte in nachhaltigster und ausgiebigster Weise gesorgt werden.

Ein altes, gutes Lateinspruchwort habe ich mir noch aus meiner Gymnasialzeit her gemerkt, es lautet: „*Exempla trahunt.*“ — Daher wollen auch wir drei im Wege eines Beispiels die Opferfreude im gesamten Volke wieder ansachen und insbesondere auch in einem gewissen Kreise von Kameraden. Wir stiften die Zulagen für die erworbenen Tapferkeitsmedaillen den Witwen- und Waisenfonds unserer heimatischen Regimenter.

Hoffentlich findet dies auch bei anderen Anklang und kommt so in absehbarer Zeit ein schönes Häuflein Geld zusammen für den von mir bereits genannten Zweck.

Jubelnd und mit ungezählten Hoch- und Heilrufen nahmen wir diese Kunde auf. Max trillerte einige Akkorde durch den Raum, dann sang er, nein, betete er in Tönen, das immer herrliche: „*O, Du mein Oesterreich!*“

Aber allgemach schwoll dieses Lied zum Rollfang an und aus den Herzen, nicht nur Kehlen kampferprobter Männer, jubelten die Heimatliebe und -Treue durch den kleinen Raum, der früh und alle nun zum geheiligten Plage geworden war und, wie Walter trefflich bemerkte: Vielleicht zum Ausgangspunkt reichlichen Segens für die Witwen und Waisen der unterirdischen heimatischen Regimenter!

Risic (Montenegro), August 1917.

Sepp Heimfelsen.

tet, befeelt uns die süße Hoffnung, daß sie Eure Billigung finden und so das furchtbare Ringen baldigst beendet werde, das sich immer mehr als ein zweckloses Morben darstellt. Im übrigen anerkennt alle Welt, daß

#### auf beiden Seiten die Ehre der Waffen gewahrt ist.

Hört unsere Bitten, gebt der väterlichen Ermahnung Folge, welche wir im Namen des göttlichen Erlösers, des Friedensfürsten, an Euch richten. Gedenket Eurer überaus schweren Verantwortung vor Gott und den Menschen. Von Euren Entschlüssen hängt ab der Friede und die Freude zahlloser Familien, das Leben von Tausenden junger Männer, mit einem Wort das Glück aller Völker, dessen Förderung Eure strenge und höchste Pflicht ist. Möge der Herr Euch Entschlüssen eingeben, welche seinem heiligen Willen entsprechen. Gebe es Gott, daß Euch, mit dem begeistertsten Beifall der Zeitgenossen, vonseiten der kommenden Geschlechter dereinst das herrliche Lob zuteil werde, daß Ihr der Welt den Frieden wiedergegeben habt!

In Gebet und Buße mit allen den frommen Seelen vereint, deren Sehnsucht der Friede ist, erlebe ich für Euch vom Heiligen Geiste Erleuchtung und Weisheit.

Das die Worte des hl. Vaters.

#### Werden sie den Frieden bringen?

Das weiß Gott. Der Friede ist eine Gottesgabe, die erbetet und verdient werden muß; das darf nicht vergessen werden. Das aber ist sicher, daß keine Macht, auch die ungläubigste nicht, an dem Friedensvorschlag des hl. Vaters achtlos vorbeigehen kann und darf. Der Einfluß, die geistige Macht und das Ansehen des hl. Vaters ist im Kriege in ungeahnter Weise gestiegen. Dazu ist er die einzige Macht, die in diesem Kriege wirklich und wahrhaft neutral geblieben ist.

Und das, trotzdem der hl. Vater in einem uns feindlichen Lande leben muß, und trotzdem man aber gar kein Mittel geachtet hat, um ihn auf die Seite der Gegner zu ziehen. Es ist eine traurige Tatsache, daß in unseren Landen diese Haltung des hl. Vaters gar oft von gedankenlosen Leuten und Lügnern, denen das Papsttum ein Dorn im Auge ist, alles eher als anerkannt wurde; Undank ist halt der Welt Lohn. Also in Beratung gezogen muß der päpstliche Vorschlag allseits werden und wird es auch. Wenn auf Grund dessen eine gemeinsame Konferenz abgehalten würde, wäre viel erreicht; es müßte dabei ja nicht alles gerade so angenommen werden, wie es der hl. Vater vorschlägt. Das ist ja auch gar nicht der Sinn und die Absicht des Schreibens. Es ist auch gar nicht ausgeschlossen, daß sämtliche Mächte insgeheim um den Friedensvorschlag froh sind. Daß er bei uns freundliche Aufnahme findet, ist sicher. Sind unsere Gegner hochbeinig, so gibt vielleicht der Herrgott den Worten seines Stellvertreters Nachdruck — wenn wir etwas mehr in Wort und Tat uns an den Herrgott halten würden. Auf alle Fälle dürfen wir hoffen.

#### Das Eisen in der Uebergangswirtschaft.

Eisen ist einer der unentbehrlichsten Rohstoffe und die Eisen verarbeitenden Industrien sind ein wichtiger Faktor in der Volkswirtschaft eines jeden Staates. Die ganze Produktion, ja das tägliche Leben jeden einzelnen Haushaltes bedarf des Eisens in all den tausendfältigen Formen von Maschinen, Werkzeugen und Gebrauchsgegenständen. Ein Staat, der auf die Einfuhr von Eisen und Eisenerzeugung angewiesen ist, hat in seiner Handelsbilanz von vorneherein eine Passivpost, die er nur schwer ausgleichen kann, und überdies ist sein Wirtschaftsleben vom Auslande in weitgehendem Maße abhängig. Deshalb richteten sich auch in diesem Kriege die begierlichen Blicke der Franzosen so sehnsüchtig nach den angrenzenden, an Erz reichen Gebieten Deutschlands.

Die österreichisch-ungarische Monarchie ist hinsichtlich des Vorkommens von Eisen günstig daran. Die Eisenerzeugung betrug nämlich in Friedenszeit etwas mehr als 40 Millionen Meterzentner, wovon die größere Hälfte auf Oesterreich entfällt. Die Roheisenproduktion

allein belief sich auf 20 Millionen Meterzentner und waren daran Oesterreich mit 15, Ungarn mit 4½ und Bosnien-Herzegowina mit ½ Million beteiligt. Damit nahm die Monarchie die fünfte Stelle unter den Eisen produzierenden Staaten Europas ein. Völlig gedeckt erscheint der Bedarf durch die Eigenproduktion allerdings nicht, denn nach der Handelsstatistik vom Jahre 1913 führte die Monarchie 2,7 Millionen Zentner ein und zwar hauptsächlich Roheisen, wobei das Deutsche Reich und England als Haupteinfuhrländer in Betracht kommen. Dieser Einfuhr stand jedoch eine Ausfuhr von 1,4 Millionen gegenüber, die sich zum größten Teile aus Halb- und Ganzfabrikation aus Eisen zusammensetzte.

Der Krieg hat es nun mit sich gebracht, daß die Eisenproduktion fast völlig in den Dienst für den Kriegsbedarf arbeitenden Industrien gestellt wurde. Dadurch wurde der Ausfall gedeckt, der sich aus den Betriebseinschränkungen und Stilllegungen jener Betriebe ergab, die während des Krieges auf normale Beschäftigung verzichten mußten. Dieser Ausfall dürfte sogar sehr bedeutend gewesen sein, denn, obwohl die Erzeugung von Munition, Geschützen und anderem Kriegsbedarf zweifellos hohe Anforderungen an die Eisenproduktion stellte, ist diese doch nicht in überragender Weise gestiegen; wenigstens zeigen die Geschäftsausweise zweier der bedeutendsten Gesellschaften, der Prager Eisenindustrie- und der Berg- und Hüttenwerkgesellschaft teilweise einen Rückgang der Produktion an, nur die Alpine Montangesellschaft weist eine nennenswerte Erhöhung aus. Welche Mengen eingeführt wurden, entzieht sich derzeit allerdings der Kenntnis der Allgemeinheit, doch konnte hiefür wohl nur Deutschland in Betracht kommen.

Für die Uebergangswirtschaft wird nun hauptsächlich mit folgenden Momenten zu rechnen sein. Vor allem wird die Erzeugung für Handelsbedarf auf ein Minimum eingeschränkt werden, denn, wenn auch die Militärverwaltung die Auffrischung und Ergänzung des Kriegsmaterials nicht außer acht lassen darf, so muß sie doch für die erste Zeit aus staatsfinanziellen Gründen sich mit dem notwendigsten begnügen. Dies kann sie tun, weil ja die Menschheit auf absehbare Zeit von kriegerischen Verwicklungen verschont bleiben dürfte, und damit wird sie der ganzen Volkswirtschaft einen wertvollen Dienst erweisen. Schon der Ersatz des im Kriege zugrunde Gegangenen wird große Mengen Eisen erfordern. Man denke z. B. an das rollende Material der Bahnen, das teilweise vernichtet wurde, ohne bisher ersetzt werden zu können, teilweise arg mitgenommen ist. Ja, gerade die Bahnen werden sich damit nicht begnügen können, sondern zu großen Neuanschaffungen, wie Waggons und Schienen, schreiten müssen, da der Friedensverkehr gewaltige Anforderungen an sie stellen wird. In gleicher Weise wird unsere Seeschiffahrt Eisen für die Wiederinstandsetzung, noch mehr aber für den Bau neuer Schiffe benötigen und, da ihm baldige Leistungsfähigkeit bei dem vorausichtlichen Mangel an Schiffsraum für die Wiederherstellung unseres Ueberseehandels und unseres Wirtschaftslebens von besonderer Bedeutung ist, ist dieser Bedarf ein dringender. Weiters wird die Eisen verarbeitende Friedensindustrie als starker Abnehmer von Roheisen auftreten, denn die Nachfrage nach Eisenerzeugnissen, deren Bestände während des Krieges aufgezehrt wurden, wird eine bedeutende sein. Dies gilt ganz besonders von Maschinen, deren man zur Hebung der Bodenproduktion bedarf. An eine Einfuhr von Eisenerzeugnissen ist mit Rücksicht auf den Stand unserer Valuta höchstens dort zu denken, wo eine eigene Industrie fehlt oder nicht ausreicht. Aber selbst dies wird bei dem Streben aller Staaten, den Eigenbedarf durch Eisenproduktion zu decken, nach Möglichkeit zu vermeiden sein. Gingen wir man trachten müssen, jene Eisenindustrieweige, die schon vor dem Kriege mit Erfolg für den Export arbeiteten, sobald als möglich zur Ausfuhr zu befähigen, da sie dadurch Devisen ins Land bringen, die wiederum zur Beschaffung von Rohstoffen dienen können, über die wir nicht verfügen.

Aus diesen kurzen Andeutungen ist schon zu ersehen, daß an die Eisenproduktion in der Uebergangswirtschaft große Ansprüche werden gestellt werden. Ob sie ihnen gerecht werden kann, wird wesentlich von zwei Momenten, der Verjor-

gung mit Kohle und der Verjügarkeit der erforderlichen Arbeitskräfte, abhängen. Kohle wird in der nächsten Zeit ein stark begehrter Artikel sein. Alle Industrien, die Bahnen, die Schifffahrt werden Kohle in großen Mengen benötigen. Ihre Förderung wird erhöht, ihre Einfuhr vermehrt werden müssen. Dazu kommt, daß Kohle in der Monarchie zu den Erzlagern zumeist von weit her zugeführt werden muß oder umgekehrt, was in einer Zeit, die die Bahnen mit allen möglichen Transporten belastet, hemmend wirkt. Auch die Frage der Arbeitskräfte wird nicht ohneweiters und rasch zu lösen sein. Ein nicht unbeträchtlicher Teil der Arbeiterschaft wurde zu den Waffen gerufen, viele kommen nicht mehr zurück oder sind für ihren Beruf nicht mehr geeignet. Die baldige Entlassung der unter den Waffen stehenden Bergarbeiter und die schleunige Ausbildung neuer erscheint notwendig.

Ganz besonders notwendig erscheint es aber, daß eine Organisation geschaffen wird, die den Absatz des produzierten Eisens an die verarbeitenden Industrien regelt. Dies umsomehr, als die Monarchie trachten muß, mit ihrer eigenen Eisenproduktion das Auslangen zu finden, da die Einfuhr von Roheisen, gleichwie die von Eisenwaren möglichst vermieden werden muß. Denn die beschränkten internationalen Zahlungsmittel, über die wir verfügen werden, reichen nicht einmal für jene Rohstoffe und Waren aus, die wir aus dem Auslande zu beziehen gezwungen sind. Eine solche Organisation müßte daher in erster Linie für eine gleichmäßige Verteilung der Eisenproduktion sorgen, wobei sie jene Industrien besonders zu berücksichtigen hätte, die für die gesamte Volkswirtschaft die größere Bedeutung haben, darunter hauptsächlich die Exportindustrien. Wie eine solche Organisation beschaffen sein soll, sei vorläufig dahingestellt. Nur soviel sei gesagt: an eine Wiederaufrichtung des während des Krieges aufgelösten Eisenkartells darf nicht einmal gedacht werden. Denn dieses hat mit seiner preisregulierenden, das heißt erhöhenden Tätigkeit unsere Volkswirtschaft stets nur geschädigt. Käme es wieder zur Herrschaft, würde es die Konjunktur rückwärts ausulken, den Aufschwung aller eisenverarbeitenden Industrien unterbinden, die Konkurrenz mit dem Auslande unmöglich machen und so zu einem Hindernis unserer wirtschaftlichen Wiedererstarkung werden.

## Oesterreich. Generalstabsbericht.

16. Wien, 22. August.

Ämtlich wird verlautbart:

### Oestlicher Kriegsschauplatz:

Bei Soveja, bei Tirgul-Dena, westlich von Enkta unternahm der Feind starke, aber vergebliche Angriffe.

Sonst ist nichts von Belang zu melden.

### Italienischer Kriegsschauplatz:

Der 21. August ist in der Geschichte der Isonzo-Armee einer der heißesten Kampftage geworden. Oestlich von Canale mußte dem Feind das Dorf Beh überlassen werden. Alle Anstrengungen der Italiener, den Stoß über die Höhen südlich des Ortes hinauszutragen, blieben erfolglos. Ebenso scheiterten südlich von Desela mehrere mit erheblichen Kräften geführte Angriffe des Gegners, wobei sich das mährische Landsturmregiment Nr. 25 besonders hervortat. Siegreich wie an den Vortagen behaupteten östlich von Görz und bei Viglia die tapferen Verteidiger ihre vordersten Gräben gegen neuerliche wiederholte Anstürme. Schwerer Verlust und völlige Erschöpfung zwang hier den Feind, nachmittags eine Kampfpause eintreten zu lassen.

Am schwersten wurde auf der Karsthochfläche gerungen. Unterstützt durch ein an Kraft kaum mehr zu überbietendes Artilleriefeuer warf der Feind vom frühen Morgen bis zum späten Abend Divisionen auf Divisionen gegen unsere Stellung. Heftigster Anprall richtete sich gegen die beiden Flügel des Abschnittes, gegen den Raum Jaiti-Hrb—Kostanjevica, wo die seit Sommer 1915 im Karst fechtenden ungarischen Heeresregimenter Nr. 39 und 46 neuen Heldenruhm ernteten und gegen Medazza und S. Giovanni.

Das Ergebnis des Tages entsprach der glänzenden Haltung der Truppen und ihrer Führer: Nochte es auch zu kleinen, im Abwehrverfahren gelegenen Schwankungen gekommen sein, der Erfolg blieb unbestritten auf unserer Seite. Heute, seit Tagesanbruch, stürmen italienische Massen aufs neue gegen unsere Karststellungen an.

Bei der Heeresgruppe des **FM. Freiherrn von Conrad** kam es vielfach zu erhöhter Gefechtsfähigkeit. Im Suganertal wurden von unseren Erkundungsabteilungen 70 Gefangene eingebraucht. Bei dem gestern gemeldeten Unternehmen nordwestlich von Arsiero blieben 2 Offiziere, 150 Mann und 3 Maschinengewehre in unserer Hand. Westlich des Gardasees überwältigten unsere Truppen nach heftigen Kämpfen einen feindlichen Stützpunkt.

Der Chef des Generalstabes.

## Deutscher Generalstabsbericht.

WB. Berlin, 22. August.

Großes Hauptquartier.

### Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresfront des **GZM. Kronprinzen Rupprecht** von Bayern:

In Flandern erreichte der Artilleriekampf an der Küste und von Bizchoote bis Warneton abends wieder große Stärke. Gestern früh erfolgte nordöstlich von Ypern nach heftigen Feuerwellen ein starker Vorstoß der Engländer bei St. Julien. Er wurde zurückgeschlagen. Heute morgens haben sich zwischen den von Staben und Menin auf Ypern führenden Straßen neue Kämpfe entwickelt.

Im Artois griff der Feind nordwestlich und westlich von Lens nach starker Feuervorbereitung unsere Stellungen an. Vertikale Einbrüche wurden durch kräftige Gegenstöße, die zu erbitterten Nahkämpfen führten, ausgeglichen. Eine Kohlenhalde südwestlich von der in Brand geschossenen Stadt Lens ist noch in der Hand der Engländer. Nordwestlich und westlich von Le Catelet spielten sich zahlreiche Vorpostengefechte ab, bei denen Gefangene von uns einbehalten wurden.

St. Quentin lag erneut unter französischem Feuer.

Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen

Auf dem Schlachtfelde bei Verdun führten die Franzosen gestern ihre Angriffe in einigen Abschnitten fort. Vielfach wurde bis in die Nacht hinein gekämpft. Im Südostteil des Avocourt-Waldes und auf dem Hügel östlich davon faßte der Feind nach mehrmaligem vergeblichen Ansturm Fuß. Auf der Höhe 304 scheiterten alle Angriffe, auch die von Südwesten und vom Toten Feuer und an der Fähigkeit der tapferen Verteidiger. Vorstöße, die sich vom Rücken östlich des Rabenwaldes gegen den Forgesgrund richteten, wurden abgewiesen. Auf dem Ostufer der Maas drangen die Franzosen in den Südteil von Samogneux ein. Im übrigen wurden ihre dichtesten Massen, die von der Höhe 344 bis zur Straße Bonmont—Bacherauville und dem Fosseswalde vor- und nachmittags gegen unsere Linien anstürmten, blutig zurückgeworfen. Die Verluste der feindlichen Infanterie waren schwer. Die französische Führung mußte mehrere der ersten Angriffsddivisionen durch frische Truppen ersetzen.

In den letzten Tagen errang Leutnant Vog den 36. und 37., Müller den 25. und 26. Luftsieg.

### Oestlicher Kriegsschauplatz:

Heeresfront des **GZM. Prinzen Leopold** von Bayern:

Bei Riga, Dünaburg, Larnopol und am Zbrucz lebte die Gefechtsfähigkeit auf.

Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Josef:

Südlich des Trotustales setzten am 20. und 21. ds. die Rumänen starke Kräfte ein, um unseren Truppen den Gewinn beiderseits von Grozesci und nordöstlich von Soveja wieder zu entreißen. Alle Angriffe sind verlustreich abgewiesen worden.

Bei der Heeresgruppe des **GZM. v. Mackensen** und an der mazedonischen Front ist die Lage unverändert.

Der 1. Generalquartiermeister v. Ludendorff

## Ämtliche Rundmachungen.

**Behandlung unserer Kriegsgefangenen in Rußland.** Die Hilfsstelle für Kriegsgefangene teilt uns mit: Gegen die heizerischen Angaben zurückgekehrter russischer Kriegsgefangener, daß sie in Oesterreich-Ungarn schlecht behandelt worden wären, wurde sofort vom Gemeinsamen Zentralnachweisbüro in Wien beim Zentralkomitee des russischen Roten Kreuzes Protest erhoben und interveniert, damit unsere Gefangenen in Rußland wegen dieser Hezerei nicht schlechter behandelt werden.

**Warenprobenverkehr mit den besetzten Gebieten.** Die Gewichtsgrenze der Warenproben im Verkehr mit den österreichisch-ungarischen Verwaltungsgebieten in Polen, Serbien, Montenegro und Albanien wird von 350 Gramm auf 500 Gramm erhöht. Die Gebühren für Warenproben in diesem Verkehr sind die gleichen wie im Verkehr mit Bosnien und der Herzegowina.

**Verbotener Tauschhandel.** Das Ministerium für öffentliche Arbeiten hat jeden Tausch von Kohle gegen Lebensmittel verboten.

**Einjährig-Freiwillige Pharmazeuten.** Eine Verordnung des Kriegsministeriums vom 11. d. M. verfügt nachstehendes: Einjährig-Freiwillige Pharmazeuten ohne Magisterdiplom, denen die Begünstigung im Sinne des § 25, 1. Absatz, des Wehrgesetzes auf Grund der mit Erfolg abgelegten Tirozinialprüfung zuerkannt wurde, sind während der Mobilitätsdauer den Einjährig-Freiwilligen des Frontdienstes mit vollem Einjährig-Freiwilligen-Recht gleichzuhalten. Sie sind, sofern sie die Ausbildung zum Reserveoffizier anstreben und die Eignung hiefür besitzen, der Ausbildung in den Reserveoffizierschulen der Infanterie und Jägertruppe zu unterziehen. Desgleichen sind landsturmpflichtige Pharmazeuten ohne Magisterdiplom, die sechs Gymnasial- oder Realschulklassen absolviert haben und die Tirozinialprüfung mit Erfolg bestanden haben und den Bedingungen des vorhergehenden Absatzes entsprechen, in Reserveoffizierschulen — bei kommissionell konstatiertem Frontdienstuntauglichkeit oder falls sie den Geburtsjahrgängen 1865 bis 1872 angehören, in Offiziersaspirantenschulen der Infanterie und Jägertruppe auszubilden. Die zum Frontdienst eingeteilten Einjährig-Freiwilligen Pharmazeuten können bei Zutreffen aller Vorbedingungen zum Fähnrich in der Reserve (im Landsturm) ernannt werden.

**Freigabe des Verkehrs mit Kaffeesurrogaten.** Eine Ministerialverordnung von Ende Juli besagt: Kaffee-Surrogate aus Feigen ohne sonstige Zutaten dürfen von gewerbsmäßig berechtigten Firmen ohne besondere Bewilligung erzeugt und verkauft werden. Der Preis des Feigenkaffees im Kleinvertrieb darf Kronen 10.80 für das Kilogramm der pakettierten Ware nicht übersteigen.

## Oberländer Nachrichten.

Der Standschützen Wach- und Erkafabteilung Landed wurde in letzter Zeit die Abteilung Nied-Raubers zugeteilt und zum Kommandanten der Landeder Standschützen-Major Remigius Pangraz ernannt.

**Wohltätigkeits-Waldfest in Landed.** Das vom Verein „Frauen-Kriegsbeistener“ für die Witwen- und Waisen des Bezirkes Landed veranstaltete Waldfest erfreute sich bei herrlichem Wetter eines zahlreichen Besuches und brachte dem wohltätigen Zwecke einen schönen Ertrag. Auf dem prächtigen Festplatze am schönen Bödele im Schloßwalde waren neil gezielte Buben aufgestellt für die Puppen-Lotterie und für den Verkauf von Wein, Tee und Kaffee, Bier und Würstel, ferner eine geheimnisvolle Schaubude mit dem Auto der Zukunft. Besonders erheitend waren die weisen Urteilsprüche des Wald- und Feldgerichtes, dessen Strafen der Vereinskasse zustoßen. Für musikalische Genüsse sorgte der Sängerbund Landed und die Kapelle von Raubers. Ein Sacklaufen und Wettrennen beschloß das hübsch angeordnete Volksfest. Am Abend versammelten sich die Teilnehmer im Gasthose „Zum goldenen Adler“ zu einem Konzert mit lustigen Vorträgen.

**Leichensund auf der Parfeier Spitze.** Am 17. ds. wurde in Grins die Leiche eines bereits seit drei Wochen im Parfeiergebiet vermissten Junsbruder Studenten beerdigt. Er hatte sich von seiner Begleitung auf der Augsburgerhütte ge-

trennt und stieg allein zum Parzei ergipfel hinan, dürfte jedoch durch Herzschlag infolge Ueberanstrengung den Tod gefunden haben. Bisher war alles Nachsuchen nach dem Vermissten, selbst mit Hilfe von Spürhunden, vergebens, bis jetzt ein Ochsenhirte zufällig die Leiche fand.

**Kaiserfest in Bad Obladis.** Auf dem gottbegnadeten fleckigen Tiroler Erde, dem nie genug gepriesenen Obladis, wurde das Geburtsfest unseres allgeliebten Kaisers in würdiger und eindrucksvollster Weise gefeiert. In dem stimmungsvollen u. festlich geschmückten, von zahlreichen Kurgästen dicht gefüllten Waldhirslein wurde vom hochw. Professor Scheide aus Brezeng eine feierliche Messe mit Tebeum und Volkshymne gelebt, wobei Gesang mit Harmonienbegleitung durch einen Kranz junger Damen aus den Kurgästen in erhebender Weise besorgt wurde. Mittags fand in dem reizend geschmückten, von den zahlreichen Kurgästen bis auf das letzte Plätzchen gefüllten Speisesaal ein für die gegenwärtigen schwierigen Zeiten ganz erlesenes Festmahl statt, bei dem der Minister a. D. Dr. Alexander Freiherr von Spitzmüller in einer warm gefühlten und zu Herzen gehenden Ansprache, von dem Gedanken an den unergelichen verewigten Kaiser Franz Josef ausgehend und den gläubig frommen, stets vaterlands- und kaiser-treuen Sinn des Tiroler Volkes hervorhebend, den jugendlich tatkräftigen und wahrhaft volkstümlich fühlenden und wirkenden Kaiser Karl feierte, zugleich der allgemeinen Sehnsucht nach einer die Sicherheit der Monarchie gewährleistenden ehrenvollen Frieden Ausdruck gab und auf das Wohl des Allerhöchsten Herrn, seiner holden Gemahlin und des ganzen Kaiserhauses ein dreimaliges Hoch brachte, in das die Versammelten jubelnd einstimmten. Der Abend vereinigte die Kurgäste in ungezwungener fröhlicher Geselligkeit, wobei ein von den Damen veranstalteter Vagor zugunsten des Roten Kreuzes ein erfreuliches Erträgnis abwarf und improvisierte musikalische und deklamatorische Vorträge die Gesellschaft erfreuten. Für das in allen Teilen äußerst gelungene Fest wie überhaupt für die unermüliche und erfolgreiche Leitung der mit Recht gerühmten Kuranstalt Obladis gebührt dem rührigen Obmann und Kurarzt Dr. Hermann Schumacher die vollste dankende Anerkennung der Kurgäste, die sich schon jetzt zurufen: „Auf Wiedersehen im nächsten Jahre!“

R. v. T.

**Beränderungen in der Diözese Brigen.** Pfarrer Roman Neuner von Rauders tritt mit 1. September in den Ruhestand und begibt sich nach Brennbichl. — Josef Veirer, Kaplan in Thurnfeld bei Hall, kommt als Pfarrprovisor nach Rauders.

**Ferienkolonien.** Die durch 3 Wochen zum Sommeraufenthalt in der Mädchenerziehungsanstalt Pfaffenhofen untergebrachten Ferienkolonisten, Kinder minderbemittelter Staatsbahnbefriedigten, traten am 7. ds. die Rückreise in die Heimat an. Durch entsprechende Verpflegung und die heuer besonders günstige Witterung, haben sich erfreuliche Erfolge im Gesundheitszustande der Kinder ergeben. Wie bei der Hinreise wurden die Kinder auch bei der Rückreise am Bahnhofe in Innsbruck von Herrn Anton Kiener neuerlich unentgeltlich verköstigt, wofür dem Genannten an dieser Stelle seitens des Komitees wärmstens gedankt wird.

**Hamsternde Sommerfrüchler.** Die Bezirkshauptmannschaft Imst verlaubbart: Es wurde die höchst unliebbare Wahrnehmung gemacht, daß die Sommerfrüchler in Verleumdung der ihnen durch die Bewilligung zum Sommeraufenthalt an und für sich schon gewährten Begünstigung denselben unter Mißachtung der ihnen als Gäste gebotenen Bescheidenheit und Rücksicht auf die Einheimischen dazu mißbrauchen, um Lebensmittel aller Art, trotz dem bereits mit Dekrete vom 4. Mai 1917, Bl. 2925/4, landgemachten Verbote solcher Käufe, einzukaufen und auch nach auswärts zu senden. Ueberdies werden hiebei in rücksichtsloser Weise die bisher üblichen und die Höchstpreise in einer Weise überboten, daß sich ein kräftiger Schutz der einheimischen Verbraucher als dringend notwendig erweist. Es wird daher neuerlich landgemacht: 1. Der unmittelbare Einlauf von Lebensmitteln aller Art bei Erzeugern seitens der in Gasthäusern verpflegten Fremden ist verboten. Uebertretungen dieses Verbotes werden gemäß der kais. Vdg. vom 20. April 1894, R. G. Bl. Nr. 96, mit Geld bis zu 200 K oder mit Arrest bis zu 14 Tagen, u. zw. in der Regel mit Arrest, bestraft werden. 2. Uebertretungen von Höchstpreisen werden gemäß § 19 der kais. Vdg. vom 24. März 1917, R. G. Bl. Nr. 131, mit Arrest von einer Woche bis zu 6 Monaten und überdies mit empfindlichen Geldstrafen bis zu 10.000 K bestraft. 3. Im Falle der Uebertretung der einen oder anderen Art wird sofort und unachsichtlich mit der Entziehung der Lebensmittelkarten vorgegangen. 6. Die Fremden haben jederzeit eine Nachschau

der behördlichen Organe nach dem Vorhandensein von eingehamsterten Vorräten oder solchen Waren, welche vom Erzeuger unmittelbar gekauft sind, zu gewärtigen.

**Hütteneinbruch.** Aus Des wird gemeldet, daß in das neue Alpenvereinshaus der Sektion Viesfeld am Achserkogel eingebrochen, alle Schlösser an Türen von Zimmern und Kästen erbrochen und wie es den Anschein hat, bedeutender Wert gestohlen wurde.

**Behebung von Hochwasserschäden.** Zur dringenden Behebung der letzten Hochwasserschäden in den Gemeinden Längenfeld und Sölden wurden die Standschützen beider Gemeinden beurlaubt. Auch eine Abteilung Kriegsgefangene wurde der Strakenhaltung zur Verfügung gestellt.

**Die Nase abgebeissen.** Am 16. August hat den Tischler Nikolaus Kolb in Längenfeld ein Unglück getroffen. Seinem zwei Jahre alten Töchterchen hatte ein Hund die Nase abgebeissen. Arzt Dr. Knoll mußte das Kind in die chirurgische Klinik nach Innsbruck schicken. Nach dem Unglück machte sich die Besitzerin des Hundes, eine Oberleutnantsfrau aus Innsbruck, welche dort ihren Sommeraufenthalt genommen hatte, mit ihrem „Borl“ eiligst aus dem Staube.

**Pfarrer Konj. Wendelin Ambrosi** verließ am 19. ds. Riez, wo er nahezu 26 Jahre gewirkt, um sich in seine Heimat Des zurückzuziehen. Die Gemeinde bereitete ihm eine Abschiedsfeier.

**Von den Puffern erdrückt.** Auf dem Bahnhof in Silz kam der 19jährige Staatsbahnbremser André Stagal aus Grins beim Rangieren zwischen die Puffer und wurde zu Tode gedrückt. Er war auf fünf Wochen vom Militärdienst beurlaubt und war jetzt nur ausnahmsweise im Fahrdienst beschäftigt.

**Russenfang.** Aus Etams, 20. ds., wird uns berichtet: Am letzten Sonntag um 9 Uhr abends bemerkte der Russenwachmann Franz Tomas, daß in der Lannrainer Erlenu an einer abgelegenen Stelle Rauch aufstieg. Bei genauerem Nachsehen fand er zwei flüchtige russische Kriegsgefangene, die sich gerade zum Nachtmahle Kartoffeln brieten. Die halbverhungerten Ausreißer ließen sich von dem umsichtigen Wachmann gerne in der Richtung nach Silz abführen, bis sie der telegraphisch verständigte Gendarmeriewachmeister in seine schützende Obhut nahm.

**Deffentlicher Dank.** Herr Rudolf Bischl, Fabrikant in Telfs, hat für wohlthätige Zwecke dem Armenhause in Telfs den namhaften Betrag von 4000 K gespendet. Herr Bischl sei auch auf diesem Wege für diese hochherzige Gabe der wärmste Dank ausgedrückt.

**Jubiläumsfeier in Azams.** Am hohen Frauentag war die Feier des vierzigjährigen Priesterjubiläums des hochw. Herrn Pfarrers Anton Rogler. Schon am Vorabend brachte ihm die Ortsmusik ein Ständchen, am Tag selber war feierlicher Einzug in die Kirche vom Pfarrwaidum aus. Da der Festtagsprediger hochw. Herr Dekan Strobl von Zams wegen vierstündiger Zugverspätung zu spät eintraf, hielt Herr Pfarrer Rogler selbst eine Jubiläums-Dankpredigt und feierte das Hochamt. Darauf war vor dem geläumten Portal der Kirche Gratulation der Kinder und der Gemeinde, die ihn für sein bereits zwanzigjähriges segensvolles Wirken in Azams zum Ehrenbürger ernannt. Nachmittags Azams zum Ehrenbürger ernannte. Nachmittags eine Festversammlung der Mädchen- und Jungfrauenkongregation, bestehend aus dichterischen Vorträgen, Gesang und kleinem Theater. Soweit es am hohen Festtag möglich war, nahm auch die Geistlichkeit der Nachbarschaft teil; an Gastfreundschaft läßt sich Herr Pfarrer Rogler nicht leicht übertreffen. Das Bittere an der Feier war das Schweigen der Kirchenglocken; am 13. und 14. August sind die berühmte Kramer große Glocke und die zwei noch verbliebenen kleineren von der Pfarrkirche samt allen anderen Glocklein im Pfarrbezirk außer der kleineren in der Lindenkapelle abgenommen worden.

### Berluste.

In russischer Gefangenschaft starb im November 1916 der vierzigjährige Bauer Johann Naggl von Wald bei Imst, welcher die Witwe mit neun unmündigen Kindern und den 53jährigen Vater auf einem kleinen Anwesen zurückläßt. Vor einem Monat verunglückte in Ammergau auf der Jagd dessen älter Bruder

Josef, welcher dort verheiratet war und sieben kleine Kinder hat.

## Ausferner Nachrichten.

**Kaiserfeier in Reutte.** Aus Anlaß des Geburtsfestes Sr. Majestät Kaiser Karls I. fand in der Pfarrkirche zu Breitenwang ein feierliches Hochamt statt. An demselben nahm die hiesige Beamtenschaft mit Herrn k. k. Bezirkshauptmann Dr. Karl Beer an der Spitze, die Pfarrgemeindevorsteher, eine Kompanie Militär, zusammengestellt von der hiesigen k. u. k. Reetablierungs- und Arbeiterabteilung mit den Herren Offizieren, das k. k. Standschützenfaderkommando, der hiesige Veteranen- und Reservistenverein in Begleitung der Bürgermusikapelle, nebst der k. k. Gendarmerie- und Finanzwacheabteilung, die Schulleitung mit den Schulkindern und eine große Anzahl von Anbächtigten teil. Das Hochamt wurde von Hochw. Herrn Dekan Schraß gelebt und fand die kirchliche Feier durch Absingen der Kaiserhymne und Tebeum einen würdigen Abschluß. Vorerwähnte Honoratioren sammelten sich hernach vor dem k. k. Amtsgebäude, wo Herr Bezirkshauptmann die Defilierung seitens der Militärkompanie und des Veteranenvereins entgegennahm. Der Großteil der Häuser des Marktes war besaggt. Herr Bezirkshauptmann Dr. Beer nahm sodann die Hulldigung vorerwähnter Honoratioren entgegen, die derselbe auf telegraphischem Wege vor die Stufen des allerhöchsten Thrones gelangen ließ. Gleichzeitig brachten die vorerwähnten nach dieser Kaiserhulldigung dem sehr verehrten Herrn Amtschef Dr. Beer zu seiner Ernennung zum k. k. Bezirkshauptmann die aufrichtigsten Gratulationswünsche gezierend zum Ausdruck.

**Die Fleischversorgung im Bezirk Reutte.** Aus Reutte wird uns berichtet: Um der Bevölkerung des oberen und mittleren Vechtales die Fleischversorgung zu erleichtern, wurde der Metzgermeister Hermann Vechleitner in Elmen von der Bezirkshauptmannschaft Reutte angewiesen, das erforderliche Fleisch ausschließlich für diese Gemeinden zur Verfügung zu stellen; es erscheint im eigenen Interesse der Bevölkerung gelegen, von dieser Versorgung möglichst Gebrauch zu machen, um den verteuerten Fleischbezug aus Reutte zu vermeiden.

**Spart mit Butter!** Die Bezirkshauptmannschaft Reutte verlaubbart: Da in den nächsten Monaten infolge Galtwerdens der Melkkühe eine fühlbare Fettknappheit zu gewärtigen ist und sich ein Teil der Bevölkerung dem Vernehmen nach auf die Fettversorgung durch die Bezirkshauptmannschaft zu verlassen scheint, ergeht die dringendste Mahnung, für diese Zeit der Fettknappheit nach Tunlichkeit Butter einzusparen, da eine onderweitige Fettversorgung nicht zu erwarten ist.

**Wehrzeichenenthüllung in Reutte.** Den Bemühungen des Herrn Bezirkshauptmanns Dr. Beer im Verein mit einigen Komiteemitgliedern ist es dank der opferfreudigen Bevölkerung gelungen, auch für den Bezirk Reutte ein Wehrzeichen zu schaffen, welches an der rechtsseitigen Ecke des Magistratsgebäudes aufgestellt und am kommenden Sonntag, den 28. ds., zur feierlichen Enthüllung gelangt. Hiezu wurde folgendes Programm festgesetzt: Halb 11 Uhr vormittags Enthüllungsfeier, verbunden mit Festrede, gehalten vom berühmten Dichter und Volkstredner hochw. Herrn Professor A. Müller (Bruder Willram) unter Mitwirkung einer Abteilung der Regimentsmusik des 1. Tiroler Kaiserjäger-Regiments und des hiesigen Männergesangchors. Um halb 3 Uhr nachmittags Beginn des Militärlonzertes im Hirschsaale mit gewähltem Programm. Abends 8 Uhr Blasmusik, ebenfalls von der Regimentsmusikapelle ausgeführt. — Nachdem das Erträgnis aus den Einnahmen der Benagelung, der sonstigen Spenden und des Konzertes dem Fonde für Kriegsinvalide und Familien von gefallenen Kriegern und Kriegerwaisen des Bezirkes Reutte zufällt, läßt sich ohne weiteres mit Bestimmtheit erwarten, daß die Beteiligung eine allgemeine und eine recht zahlreiche sein wird, bei welcher nicht eine Gemeinde fehlen darf. Darum rüfte sich jeder, für den Sonntag nach Reutte zu kommen, um Zeuge zu sein der Enthüllung dieses bescheidenen Zeichens dankbarer Erkenntlichkeit unserer Helden — als Markstein bleibenden Gedankens.

**Wohltätigkeitspende eines Gemeindearztes.** Oberarzt Paul Lauterbach hat aus Anlaß seines Scheidens von Neutte nach einer vieljährigen Dienstzeit zugunsten der Kinderanweisungsanstalt in Neutte den Betrag von 20 K gewidmet, wofür der wärmste Dank der Gemeinde Neutte übermittelt wurde.

**Silberne Hochzeit.** Am 23. ds. Monats feierte Herr Michael Schweisgut, Obmann des Raiffeisen-Lessenervereines Neutte, mit seiner noch rüstigen Frau Gertruda das Fest der silbernen Hochzeit im engsten Familienkreise, wozu wir noch nachträglich die herzlichsten Glück- und Segenswünsche entbieten.

**Zur Erhöhung der Höchstpreise für Säbhpfefferische** schreibt man uns: Interessenten sind neugierig, ob endlich auch die Höchstpreise für Forellen eine entsprechende Erhöhung finden werden. Bis jetzt mußten zum Beispiel Fischereiberechtigte im Bezirk Neutte, das Kilogramm Forellen nach Neutte, bezw. ab den löblichen Stadtmagistrat Innsbruck um, sage und schreibe 5 K liefern. Friedenspreis war wenigstens per Kilogramm 4 K 68 h; mit dem Unterschied von 32 h per Kilogramm sollte also die von der Regierung selbst zugestandene 500prozentige Erhöhung der Gefühlskosten im Krieg gedeckt werden. 5 K zahlt der Stadtmagistrat in Innsbruck, aber unter 13 bis 15 K bekommt in ganz Innsbruck keine Forellen zu kaufen. Ein „nettes“, aber weniger „nobles“ Geschäft! Als Kuriosum füge ich noch bei, daß infolge einer derartig ungerechten Preisfixierung und bei der famosen Mehlversorgung des Bezirkes Neutte sogar den Gemeindevorständen, welche abwechselnd von Haus zu Haus in Kost gehen, Forellen aufgetischt werden. Begehrteste Leuts, die so fein und billig leben konnten, wie hohe Herren.

**Erzherzog Eugen-Spende.** Eduard Huter aus Grün, der 6 Söhne in Kaisers Rack hat, wovon fünf an der Südwestfront kämpfen — vier sind bereits mit der silbernen Tapferkeitsmedaille 2. Klasse ausgezeichnet — und einer ist seit 1914 vermißt, erhielt von Erzherzog Eugen 300 Kronen als Spende.

## Gerichtssaal.

**Abstraktion wegen Ueberschreitung der Höchstpreise.** Das Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Neutte verhandelt: Wegen Ueberschreitung der Höchstpreise wurden seitens der k. k. Bezirkshauptmannschaft nachbenannte Personen abgestraft: Melle Franz, Bach, Kochmehl-Höchstpreis-Überschreitung mit 300 Kronen oder 20 Tagen Arrest; Heel Kreszenz, Bach, Juder-Höchstpreis-Überschreitung mit 8 Kronen oder 8 Stunden Arrest; Alois Koch, Vichelbach, wegen Verkauf von Gersten- und Roggenmehl über dem Höchstpreis zu 60 Kronen.

## Aus aller Welt.

**Behörden und Presse in Deutschland.** In der württembergischen Zweiten Kammer wurde ein Zentrumsantrag angenommen, die amtlichen Bekanntmachungen der militärischen und Zivilbehörden auf das unbedingt notwendige Maß zu beschränken und für die Aufnahme in den Zeitungen Bezahlung nach den üblichen Preisen zu leisten, sowie die den Zeitungen gewährten Rauschale dem gestiegenen Papierpreis entsprechend zu erhöhen.

**Die bayerische Kartoffelordnung.** In Bayern sind die Erdäpfel nicht beschlagnahmt, sie können höchstens requiriert werden. Jedem Gemeindeverband ist ein gewisser Bezirk zugewiesen, wo Kartoffeln zur Wiederveräußerung nur von diesen Verbänden aufgekauft werden dürfen. Die Kommunalverbände können hierfür Kommissionäre, in erster Linie Kartoffelhändler und Genossenschaften, bestellen. Die Kommunalverbände können Kleinhändlern den Verkauf von Kartoffeln zum Absatz im eigenen Handelsbetrieb gestatten. Für jedes Familienmitglied dürfen 100 Kilo Erdäpfel bezogen werden.

**Der japanische Schuh, eine neue, billige Fußbekleidung.** Der Wiener städtischen Schuhverforgungsstelle wurde ein Plan vorgelegt, dem eine umgearbeitete japanische Regenwetterandale zugrunde liegt. Der neue Schuh ist im allgemeinen so gearbeitet wie die bisher gebräuchlichen Schuhe mit Holzsohle. Die auffällige Neuerung besteht darin, daß der hölzerne Absatz etwa sechs Zentimeter hoch ist. Weiter ist an der Sohle unterhalb des Ballens der großen Zehe quer über die Sohle ein gleichfalls sechs Zentimeter hoher, stegartiger Holzbügel angebracht. Der Träger des Schuhs befindet sich demnach sechs Zentimeter über dem Boden und kann also mit dem Schuhwerk nicht in Schmutz oder Wasser treten.

Absatz und Bügel sind an der Sohle mit je zwei Schrauben befestigt. Der Preis der Schuhe aus Leder wird sich auf etwa 20 K stellen. Vorläufig werden erst Stiefelschuhe aus einfachem Leinentuch und Stoffsabfällen hergestellt. Diese Schuhe werden sich bedeutend billiger stellen. Ein Spezialist für Orthopädie äußerte sich wie folgt: „Der in Aussicht genommene Kriegsschuh ist ein begrüßenswertes Aushilfsmittel. Die orientalischen Völker bedienen sich dieser Art von Schuhen schon seit Jahrhunderten, und in Konstantinopel sind auch heute noch etwas ganz Alltägliches. Steg und Absatz des Kriegsschuhes sind durchaus nicht zu hoch, denn es ist bei dieser Art von Schuhen ein Erfahrungsgrundsatz: je höher Steg und Absatz, desto leichter und sicherer das Gehen auf ihnen. Er hat auch bereits in einem Wiener orthopädischen Militärspital Verwendung gefunden. Allerdings bringen Absatz und Steg dieses Schuhzeuges speziell bei der Eigenart unserer Straßen auch manche Gefahren für den Schuhträger mit sich. Das Pflaster ist ungleichmäßig, oft genug holperig und stellenweise von Rinnen durchzogen. Man wird einiger Uebung bedürfen, um angesichts dieser Straßenbeschaffenheit nicht zu Fall zu kommen. Gar nicht zu reden von der weiteren Gefahr, daß der Fußgänger beim Ueberstreiten der Straßenbahngeleise mit dem schmalen Steg seines Schuhzeuges in den Schienen hängen bleiben kann. Das gleiche Schicksal kann ihm auch widerfahren, sobald er über eines der vielen Kanalgitter schreitet. Noch schwieriger wird es sein, im japanischen Kriegserbschuh bei Glätteis unsere vielen Straßen mit starkem Gefälle zu passieren. Den unbestreitbaren Vorteilen der erörterten Fußbekleidung stehen also Nachteile gegenüber, die einer Verbreitung des ungewohnten Kriegsschuhes nicht geringe Schwierigkeiten in den Weg stellen werden.“

**Das Gewicht des Kriegsverdieners.** Die „Täglich Rundschau“ erzählt: Einer jener großgewordenen Kriegsverdiener, die es sich nicht verjagen können, der darbenenden Mitwelt ihren neuhabenen Reichtum möglichst auffallend vorzuführen, erlebte dieser Tage im Nordseebad Wyk auf der Insel Föhr für seinen Knallbrod eine gelungene und unter den anderen Badegästen vielbelachte Abfuhr. Der mit Familie und „Gefolge“ in einem der dorteigen ersten Hotels abgestiegene Kriegsnabob geriet in große Aufregung, als er erfuhr, daß die Wage im Kurhaus nicht in Ordnung sei. Man verwies den hohen Herrn auf die gute Wage beim Kaufmann um die Ecke, aber da kam man schon an. Wie man sich erdreisten könne, von ihm zu verlangen, er solle täglich den Weg zur Wage des Kaufmanns machen. Ein Diener mußte dem Kaufmann bestellen, er möge die Wage sofort in sein Zimmer schicken. Wenn nicht anders, wolle er sie ihm ablaufen; er müsse nämlich nach jeder Mahlzeit wissen, was er zugekommen habe. Der Wyker Kaufmann ließ sich durch dies seltene Angebot nicht verblüffen. Er ließ dem Hotelgast sagen, die Wage sei erstens mehrere Zentner schwer und könne nicht so ohne weiteres in ein Hotelzimmer gebracht werden. Außerdem sei die Wage für alle Kurgäste bestimmt, nicht nur für einen. Wenn dem Herrn aber mit einer kleinen Handwage für — Lumpen gedient sei, bei der er durch Aufhängen sein tägliches Gewicht feststellen könne, dann wolle er ihm eine solche gerne zur Verfügung stellen. Auf dies wohlmeinende Angebot hat der „gewichtige“ Hotelgast bis heute nicht geantwortet.

**Wie die Bienen Krieg führen.** Die Kriege unter den Bienen werden von stärkeren Völkern begonnen, und zwar fallen sie über die durchweg schwächeren regelmäßig in der Jahreszeit her, in der sie keinen Honig mehr aus den Blüten zu sammeln imstande sind. Der Honig des besiegten Feindes ist allemal der Siegerpreis des Eroberers, doch dauert der Krieg im Bienenreich selbst nach der wirtschaftlichen Vernichtung des Gegners weiter fort. Der individuelle Kampf zwischen einzelnen Bienen läßt sich als ein richtiges Preisfechten bezeichnen, indem die beiden Kämpfer sich mit Kiefern und Krallen fest umklammern, um in dieser Stellung ihren Stachel zur Verwendung zu bringen. Davon aber abgesehen, herrscht, wie der „Prometheus“ ausführt, in der Bienenkriegführung ein sorgfältig durchdachtes System des Stellungs- und Festungskrieges. Die Mehrzahl der Schlachten wird in den Körben ausgesodeten, in dem eine kleine gntorganisierte Garnison einem Feinde selbst

dann Widerstand leisten kann, wenn er mit überlegenen Kräften angreift. Luftkämpfe gibt es bei ihnen nicht, oder wenigstens sind Angriffe in der Luft niemals von großer Bedeutung und von wenig Erfolg; denn die Gegner sehen beim Kampfe so schnell wie möglich auf festen Grund zu kommen. In hohem Grade merkwürdig ist, daß die Biene über richtige Reservetruppen verfügt, die über den Köpfen der fechtenden Streitkräfte dem Kampf zuziehen pflegen und im Falle der Not den Truppenlagern zu Hilfe eilen. Diese sind stets mit den nötigen Verteidigungswerken versehen. Eine Spezialtruppe ist damit beauftragt, vor Erlen und Birken, Pappeln und Weiden eine Art Leim anzusammeln, der zur Zementierung der Wälle benutzt wird. Die Weite der Ein- und Ausgänge entspricht genau den Körpermaßen der Bewohner. Gelingt es trotz allen Vorsichtsmaßnahmen, daß feindliche Bienen die Loreingänge erzwingen, so nehmen die Angegriffenen ihre Zuflucht zum „Schüsengrabenkrieg“, wobei jeder einzelne der parallelen Wachsflächen einen befestigten Graben bildet. Es klingt unwahrscheinlich, entspricht aber den beobachteten Tatsachen, daß „Schildwachen“ angestellt werden. Kehrt eine Arbeitsbiene mit Proviant zurück, so nähert sich ihr die Wache und schein ihr das „Losungswort“ abzuverlangen. Etwaige Eindringlinge oder Spione aus anderen Völkern werden von den Wachen verjagt oder getötet. Ist die Truppe der Angreifer zu stark, so ruft die Wache eiligst die notwendigen Helfer herbei. Gelingt es aber einem Spion in den Bienenkorb einzudringen und ihn zu berauben, so sieht man ihn bald wieder den Rückzug antreten. Sind ihm mehrere solcher Streifen gelungen, so wirft sich plötzlich das ganze Volk auf die Festung und zwar ohne vorherige Kriegserklärung. Der Kampf wird dann mit äußerster Erbitterung so lange fortgesetzt, bis ein Volk durch den Verlust seiner Königin eine entscheidende Niederlage erlitten hat. Trifft plötzlich die Nacht ein, so wird der Kampf abgebrochen, aber der Angreifer kehrt am nächsten Tage zurück und nimmt die Fehde sogar mehrere Tage hintereinander auf, wenn nicht das Wetter dies verhindert.

**Die Memoiren des Großfürsten Nikolaus.** Großfürst Nikolaus, der ehemalige Generalissimus der kaiserlich russischen Streitkräfte im Weltkrieg, benützt die ungewollte Ruhe, die ihm der Revolutionsausbruch verschaffte, dazu, um auf einem seiner Schlösser in der Krim seine Memoiren zu verfassen. Die Memoiren sollen alles enthalten und behandeln, was er mit angesehen und miterlebt hat, und dies ist beträchtlich viel, denn Nikolaus hat am Hofe der beiden letzten Zaren eine überragende Rolle gespielt. Das Memoirenwerk soll vier Bände umfassen und genauen Aufschluß über die russische Geschichte vom Jahre 1875 bis zum Sturze des Hauses Romanow-Holstein-Gottorp am 11. März 1917 geben. Der erste Band wird dem serbisch-türkischen Kriege von 1876, dem russisch-türkischen Kriege 1877—78 und den letzten Regierungsjahren des Kaisers Alexander II. gewidmet sein, der am 13. März 1881 unter den Bomben der Nihilisten fiel. Im zweiten Bande gedenkt Großfürst Nikolaus die Regierungszeit Alexanders III. und den Aufstieg des Panславismus zu behandeln. In dieser Periode war Nikolaus selbst eine der mitwirkenden Personen. Er war während der Regierungszeit des vorletzten Zaren eine der treibenden Kräfte der pan-slawistischen Bewegung, die Rußland ins Unglück gestürzt hat. Der dritte Band wird sich mit der Regierung Nikolaus II., der russisch-französischen Allianz und dem russisch-japanischen Kriege beschäftigen. Auch hier gehört Nikolaus zu den Männern, die man als die Drahtzieher hinter den Kulissen bezeichnen kann. Im letzten Bande schließlich will uns der ehemalige Generalissimus die Wahrheit über die Vorgeschichte, die Urheberschaft und den Verlauf des Weltkrieges enthüllen.

**Saloniki abgebrannt.** Die ganze Altstadt von Saloniki ist niedergebrannt. Noch mittags sind von der Front aus schwere Rauchwolken über Saloniki sichtbar.

**Mehl für einen Monat im voraus.** Der Präsident des ungarischen Landesernährungsamtes traf mit sämtlichen Provinzstädten eine Vereinbarung, wonach den Wahlen dieser Städte die Getreidemengen bereits für vier Monate vorausgegeben werden, so daß die Wahlen das Mehl den Städten auch für zwei Monate vorausliefern können, die wiederum eine Monatsmenge den Einzelpersonen im voraus abgeben werden.

# Josef Feichtinger

Innsbruck, Maximilianstraße Nr. 1.

## FAHRRADER und Nähmaschinen



Grammophone und Platten, Klaviere, sowie sonstige Musikwerke

Milchzentrifugen

Leichte Zahlungsweise Reelle Bedienung  
Kataloge auf Verlangen gratis. Vertreter gesucht

## Sendet den Soldaten den „Anzeiger“ ins Feld!!

Eine Feldpostkarte, die über die Beliebtheit des „Anzeiger“ an der Front berichtet und folgenden Inhalt hat, wurde uns zum Abdruck zur Verfügung gestellt:

„Lieber Freund! Danke Dir herzlich f. den zugesandten „Tiroler Anzeiger“; es ist eine der größten Wohltaten, die Du mir als Freund erweisen konntest. Er hat eine große Runde zu machen. Zuerst bekomme ich ihn und dann geht er durch den ganzen Laufgraben; auf diesem Wege bekomme ich ihn nie mehr zurück.“

# Wichtig für alle Pfarrämter!

Soeben erschien in unserem Verlage ein sehr praktisches Formular „Gottesdienst-Ordnung“, zum Anschlagen an allen Kircheneingängen, in Kanzleigröße. Mit kleinen Lettern bringen wir nachfolgend einen Abdruck.

## Gottesdienstordnung

für die Woche:

Sonntag: .....

Montag: .....

Dienstag: .....

Mittwoch: .....

Donnerstag: .....

Freitag: .....

Samstag: .....

Sonntag: .....

Anmerkung: .....

Zu beziehen durch die

## Buchdruckerei „Tyrolia“ Innsbruck

Preis 10 Stüd K — 80, 30 Stüd 2-30, 60 Stüd K 4-50 und 100 Stüd 7 —

Ferner bringen wir unser reichhaltiges Lager in allen kirchlichen Formularien in Erinnerung und halten uns zur Anfertigung aller Druckerarbeiten bei schnellster, sorgfältiger und billiger Bedienung bestens empfohlen

## Suchen Sie Personal?

Eine Anzeige in unserem Blatte wird Ihnen schnell Personal beschaffen ....

## Suche mehrere Säcke frisch gepflückter Tannen-Zapfen

(Tschurtschen) zu kaufen. Offerte an Hans Singer, Heiterwang. 16624

# Verlagsanstalt Tyrolia Innsbruck

Soeben erschienen:

## Die Gloden von Hochwald

Von Reimmichl. 1.—10. Tausend  
Preis gebunden K 3-60, mit Porto K 3-84

Im „Volksboten“ 1911/12 erschien die Geschichte zum erstenmal. Beither ist viel die Frage gewesen, ob sie nicht auch als Buch herauskäme. Jetzt ist es da und will allenthalben zu Gaste kommen.

Ein Friedenszeitbüchlein voll Humor und Ernst, voll Gemütlichkeit und urwüchsiger Kraft.

Die 10.000 Exemplare werden bald ver-  
kauft sein.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen der

## Verlagsanstalt Tyrolia

Innsbruck, Brixen, Bozen  
Sterzing, Landeck.



## Eheringe, Verlobungs- ringe, Brautschmuck,

Pendeluhrn, Präzisionsuhren  
Schaffhausen, Zenith und Omega usw. usw.

Wecker

## Franz Reimann

Uhrmacher 13290

Innsbruck, Museumstraße 11

**Portland-Zement**

sowie

sämtliche Sorten v. Bau-  
sand, Schotter u. Garten-  
kies offeriert

**Josef Suitner,**  
Baumaterialien-Handlung  
Innsbruck, 699  
7 Mentlgasse 7

Die Buchdruckerei d. Tyrolia

**„Tyrolia“**  
Innsbruck, Brixen und Bozen  
liefert

**Diplome ::  
u. Plakate**

für Schützen, Musikkapellen,  
Turn- und Gesang-Vereine,  
Feuerwehren, überhaupt für  
alle Gelegenheiten mit  
Rahmen in feinst. Aus-  
führung, rasch u. billig.

(Nachdruck verboten.)

## Leontine.

Von Rebeatis.

Dann schaute sie um sich. Es gab Fußspuren quer durch den Lamm? Ob es die Kurts waren? Ob er doch einem Wilde nachgegangen? Könnte es da nicht geschehen, daß er sie aus der Ferne in ihrem grauen Mantel für ein Reh nahm und bei dem Dämmerlicht des Waldes auf sie einen Schuß abgab und sie mitten ins Herz traf? Ein Schauer rieselte durch Leontines Körper. Sie duckte sich und lauschte abermals. Knackte es nicht im Gebüsch? War das nicht der Schritt eines Mannes? Doch nein, es war der Wind. Plötzlich hatte der sich aufgemacht. Mit der Stummheit des Waldes war es aus. Pfeifend fuhr er durch das Geäst, und jetzt jagte er ihr auch den Schnee ins Gesicht, der wieder angefangen zu fallen, und härter und schärfer und schärfer, denn vorher. Er froz härter, und sie froz auch. So hing sie an zu laufen, sie hatte keinen Weg — aber das war ihr gleich. Sie strebte nur fort, das Klage Lied des Waldes ging ihr durch Mark und Bein.

Da schimmert es ihr groß und weiß entgegen — hellerer Tageschein kam ihr entgegen. Und nun orientierte sich Leontine. Die weite Fläche vor ihr war der See, der im Sommer leuchtend blau war und an seinem Rande von Hunderten von Seerosen geschmückt wurde.

Jetzt lag der Schnee wie ein Leichentuch darüber.

Hatte er es für sie ausgespannt? Leontine

hatte sein Ufer erreicht. Es fiel an dieser Stelle ziemlich steil ab. So schlug Leontine einen Arm um eine Birke, die ihr Gezweig tief auf den See neigte, sich so bis zu ihm hinab zu lassen.

Noch immer sich an dem Gezweig der Birke haltend, berührte ihr Fuß die weiße Dede desselben. Sie war nur schwach, sie brach sofort. — Wenn sie sich vollends hineingeleiten ließ — und es geschah leicht — sie brauchte nur ihren Halt an der Birke zu lösen, so würde die Tiefe sie alsbald verchlängen — und bald auch würden Frost und Schnee die Stelle wieder gleichmäßig glatt gemacht haben — daß keiner wissen konnte, wo sie versunken — wo das unglückliche Weib begraben lag.

Eine leidenschaftliche Sehnsucht erfaßte sie. Es war, als lockte es sie mit Allgewalt hinab.

Sie löste ihre Arme von dem Geäst der Birke, der Grund unter ihren Füßen gab nach — und da sank sie auch schon. Zur selben Zeit aber klang ein mächtiger und doch süßer Ton über den See hin — die Weglocke war es, die Verkünderin des großen Geheimnisses von dem Erlöser der Welt — der alle zu retten gekommen, und gerade das verlorene Schäflein mit Allgewalt zu sich lockt.

„Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!“

Ob Leontine diesen Gnadenruf vernahm?

Kurt Steinert war wirklich nicht auf die Jagd gegangen, sondern wie Leontine vermutete, in die Oberförsterei. Er hatte ein Plauderstündchen daselbst immer lieber gewonnen, obgleich ihm sein

eigen Heim darnach immer öder und trauriger erschien. Vielleicht hatte es sich Kurt bisher nicht klar gemacht, daß von Ursula für ihn Frohsinn und Wärme ausging, daß ihre Gegenwart es ihm so besonders gemüthlich und behaglich machte, obgleich er ihre jugendfrische Lieblichkeit, den Zauber ihres Wesens wohl empfand.

Allein, wie er jetzt an dem gemüthlichen Kaffeetisch saß, wie Ursula den braunen, duftenden Trank einschenkte, auch dafür sorgte, daß es den Herren nicht an dem gehörigen Rauchmaterial fehlte, da kam ihm mit einem Seufzer der heiße Wunsch:

„O, wenn ich in meinem Hause eine Hausfrau hätte, die Ursula gliche!“ — Und dann die bittere Klage: „Welch unseliger Irrtum war es doch, daß ich Leontine zu meinem Weibe machte, daß ich mich von ihrer Koketterie und Heuchelei betören ließ!“ — Ja, wahrhaftig, Leontine war das Unglück seines Lebens. Mußte er sie da nicht hassen?

Es stand wohl etwas von diesen Empfindungen in seinem Gesichte geschrieben, als Ursula ihn plötzlich fragte:

„Hat Ihre Frau nie mehr Lust, Sie zu begleiten?“

„Ich habe sie nicht darum gefragt. Hätte auch nicht geglaubt, daß Sie Verlangen darnach trügen.“

Kurt sagte es kühl abweisend, allein Ursula beachtete das nicht.

„Doch“, sagte sie „vielleicht täte es ihr gut, unter Menschen zu kommen, und —“ dann stockte



# Josef Malfatti

Innsbruck, Herzog Friedrichstr. 3

## Bettfedern und Flaumen

Rohhaare

Kaput

Bettdecken

Strohsäcke

Tischzeug

Stickereien

Spizen

Wäsche

## Insekten- pulver- Pflanzen

177

jetzt beste Pflanzzeit.

Pyrethrum cinerariaefol.  
.. und roseum ..

starke, versetzte 100 St.  
K 50.-. Eine Zusammen-  
stellung von Heil-  
u. Würzpflanzen K 6.-,  
postfrei gegen Vorein-  
sendung des Betrages.

Versuchsstation für technischen  
und offiziellen  
Pflanzenbau in Kufstein.

## Hoher Verdienst

(auch Nebeneinkommen) bietet sich  
Person... jed. Standes durch Ber-  
tretung unl. zeitgemäßen, leicht  
verlästlichen Artikel. Off. unter  
„Keel u. solid“ an die Anzeigen-  
verwaltung der Verlagsanstalt  
„Tyrolia“, G. m. b. H., Wien, I.,  
Wollzeile 16. 179

Verlags-Anstalt „Tyrolia“ in Innsbruck

# Christus

Dichtung von August Lieber. In vor-  
nehmen Pappband (75 S.) Nr. 3.—

August Lieber, ein sturmgeriffener Mensch und  
Dichter, hat Christus, den Gottmenschen  
innerlichst erlebt und aus dem Erlebnis heraus ist  
seine Dichtung gewachsen. Das ist das Schönste,  
was man von dem hohheitsvollen Werke sagen  
kann. Es rührt an die Quelle aller Fragen und  
an den Anfang aller Wege. Für unsere Zeit  
erscheint das Buch wie aufbewahrt, daß es die  
zerwühlte und gottverwaiste Welt wieder zu  
dem zurückführe, der sie geschaffen und erlöst hat.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen der  
Verlags-Anstalt „Tyrolia“ in Innsbruck,  
Brixen, Bozen, Sterzing und Landeck.

Für mein Hotel Forelle am Plansee, wird für  
den Winter ein Hausmeister gesucht. Passend  
für kinderloses Ehepaar, oder alleinstehenden Mann,  
der sich auch eine Ruh dort halten kann. Lohn-  
ansprüche etc. an Hans Singer, Heiterwang. 16627

Andenkenbilder liefert die Tyrolia Innsbruck

## Ein vorzügliches Klebemittel

für Holz, Metall, Porzellan, Glas  
etc. ist das „Kleolit“. Preis in  
Päckchen à 30 h und 50 h.  
Dasselbe ist stets vorrätig in  
.. der Filiale der 16453

Verlags-Anstalt „Tyrolia“ in Landeck  
Gesellschaft mit beschränkter Haftung.

## Kauft bei unseren Inserenten

## Schwedisches Lederfett

beste und älteste Marke, ausgezeichnet  
bei mehr als 60 Ausstellungen. Kleinster  
Postauftrag: 3 große Blechdosen K 4-50  
ranko Verpackung mit Postnachnahme.  
Für Kaufleute Vorzugsspreise in  $\frac{1}{2}$ ,  $\frac{1}{4}$   
und  $\frac{1}{8}$  Kilo-Blechdosen.

Techn. Fettwaren-Erzeugung  
Josef Spitz, Linz  
Altstadt.

13310-ff

16452



## Jeder sein eigener Reparatteur!

Meine Lumax-Handnähmaschine näht Steppstiche wie mit Näh-  
maschine. — Größte Erfindung, um Leder, zerrissenes  
Schuhwerk, Geschirre, Felle, Teppiche, Wagendecken, Zeit-  
stoffe, Filz, Fahrradmäntel, Säcke, Leinwand und alle  
anderen Arten Stoffe selbst flicken zu können. Unent-  
behrlich für jedermann. Eine Wohltat für Handwerker,  
Landwirte und Soldaten; ein Juwel für Sportsleute. Feste  
Konstruktion, kinderleichte Handhabung. Garantie für  
Brauchbarkeit; übertrifft alle Konkurrenz-Fabrikate. Viele  
Belobungsschreiben. Preis der kompletten Nähmaschine mit  
Zwirn, 4 verschiedenen Nadeln und Gebrauchsanweisung  
K 3-90, 2 Stück 7-50, 3 Stück K 11.-, 5 Stück K 18.-  
Versand bei Geldvorauszahlung portofrei, bei Nachnahme  
Porto extra, ins Feld nur gegen Voreinsendung durch

JOSEF PELZ, Troppau

Olmützerstraße Nr. 19.

585

Wiederverkäufer gesucht

## Säcke- und Hadernkauf!

Ich bezahle für gute Jute-Mehlsäcke per  
Stück 3 Kronen, für alle anderen Sackgat-  
tungen höchste Preise. Ständiges, reelles  
Geschäft. Annahmestelle für Innsbruck:  
Feuerwehrröhre, Schmuckgasse Nr. 1, Eger-  
dachstraße, Pradl. Von Händlern erwarte  
Offerte: Therese Möll, Amras Nr. 42.

sie, um ganz plötzlich und ohne Vermittlung Kurt  
zu bitten: „Ich möchte Ihnen mein junges Reh  
zeigen. Es ist jetzt schon ganz zahm und zutrau-  
lich.“

Damit stand sie auf, und Kurt folgte ihr hin-  
aus auf den Hof. Sie wollte mit ihm sprechen,  
und zwar mit ihm allein. Kurt Steinert merkte  
es, und leidenschaftlich stürmisch begann sein Herz  
zu schlagen. — Er war plötzlich sehr töricht ge-  
worden. Nach wenigen Schritten hatten die beiden  
jungen Leute das Gehege erreicht, hinter welchem  
sich das gefangene Reh befand.

„Es hat sich schon etwas an seine Gefangen-  
schaft gewöhnt“, sagte Ursula, „aber an seinen  
traurigen Augen sehen Sie, daß es sich doch noch  
bekümmert und nicht vergessen kann, was ihm  
genommen. — Ach, und lieber Herr Steinert,  
verzeihen Sie, daß ich es sage — auch Ihre arme  
Frau kann das nicht. — O, bitte, werden Sie  
mir nicht böse, ich weiß ja, daß es indiskret ist  
und ich kein Recht dazu habe. Aber bitte, lassen  
Sie mich ausreden, da drinnen im Herzen drängt  
es mich mit Gewalt dazu. Ich war anfangs durch  
Ihre Frau nicht nur schmerzhaft enttäuscht, ich  
zierte ihr auch, daß sie mich so herbe zurückge-  
wiesen — meine Liebe zu ihr verfloß, ich urteilte  
über sie, wie die ganze Nachbarschaft, und wenn  
sie nicht nach mir fragte, so fragte ich nichts mehr  
nach ihr — da geschah es mir —“ glühendes Rot  
bedeckte Ursulas Wangen — „daß ich den Schlüssel  
zu ihrem Wesen fand. — Noch weiß es keiner,  
außer meinen Eltern — nur Ihnen vertraue ich  
es an, damit Sie mich verstehen — ich bin mit

Theodor Stürmer verlobt. Zu Weihnachten, wenn  
er sein Forstassessor-Examen bestanden, wird un-  
sere Verlobung bekannt gemacht werden. Und  
sehen Sie, meine innige Liebe zu meinem Verlob-  
ten hat mich gelehrt, Ihre Frau zu verstehen, daß  
sie unglücklich ist, und daß sie leidet. O, hätte ich  
es auch ertragen, Theodor so gleichgültig neben  
mir hergehen zu sehen, wie Frau Leontine ihren  
Gatten? Darüber mußte sie zu Grunde gehen  
mehr und mehr.“

Kurt Steinert war sehr blaß geworden, finstern  
zog sich seine Stirn zusammen, dann sagte er  
mit bitter-spöttischem Lachen:

„Ich wußte nicht, daß Sie Anlage zur Senti-  
mentalität hätten — aber was meine Frau, den  
Gegenstand Ihres Beileids, betrifft, so kann ich  
Ihnen sagen, daß sie mich nie geliebt hat. Unsere  
Heirat war vom Anfang an ein Irrtum beider-  
seits.“

Ursula sah ihn mit großen, erstaunten Augen  
an.

„Ein Irrtum?“ fragte sie leise.

„Ja, ein Irrtum, aber natürlich verstehen Sie  
das nicht. Sie unschuldiges Kind. Und wenn wir  
— meine Frau und ich — wegen solchen Irrtums  
gestraft wurden, so bin ich derjenige, der es am  
meisten wurde, obgleich die Schuld auf meiner  
Seite sicher nicht die größere war. Mein ganzes  
Leben und Streben ist durch meine Heirat ver-  
giftet worden — Sie vertrauten mir Ihr Glück,  
ich vertraue Ihnen mein Unglück, das ich nieman-  
dem sonst noch geklagt. Und nun lassen Sie es  
damit genug sein.“

Mein Ursula konnte es nicht; flehend suchten  
ihre Augen die seinen.

„Eine Frau versteht das Herz der Frau. —  
War Ihre Heirat ein Irrtum, liebten Sie sich  
nicht wirklich — jetzt liebt Ihre Frau Sie, sie  
grämt sich, sie verzweifelt. Sehen Sie ihr in die  
Augen — ihre ganze trostlose Verlassenheit steht  
darin geschrieben. Sie haben Ihre Arbeit, Ihren  
Beruf, sie hat nichts, da Sie nichts von ihr ver-  
langten — es mag sein, durch ihre eigene Schuld  
— aber sie ist doch Ihre Gattin, der Sie verspro-  
chen, Stütze zu sein. O, bitte lassen Sie sie nicht  
umkommen! Helfen Sie ihr, suchen Sie sie auf  
festen Boden zu stellen!“

Kurt starrte vor sich hin — er wußte keine Ant-  
wort. Des Oberförsters Tochterlein hatte ihm das  
herzlichste Mädlein gedeutet in ihrer lebenswür-  
digen Frische und Kindlichkeit, die beste Tochter,  
die anmutigste Wirtin — nun plötzlich stand sie  
vor ihm wie ein gereiftes, ernstes Weib, das mit  
ganzer Kraft eintrat für ein anderes Weib und  
dessen Recht erheobte — das Unerwartete hieran  
traf ihn — es traf auch sein Gewissen — und es  
gab auch seinem Herzen einen Stich — er konnte  
nicht in pharisaischer Selbstgerechtigkeit seine  
Schuld verleugnen — ebensowenig die geheimen  
Wünsche seines Herzens vor sich selbst verhehlen.  
— Wenn es indiskret von Ursula war, mit ihm  
zu reden, wie sie getan, es wurde gerechtfertigt  
durch das leidenschaftliche Empfinden, das sie in  
ihm geregt, und wie immer sein Weib ihn betra-  
gen und getäuscht haben mochte — er stand ihr  
nicht mehr rein gegenüber.